



Schriften und Materialien der Würzburger Museologie

Julius-Maximilians-

**UNIVERSITÄT
WÜRZBURG**

Heft 3

Simone Doll-Gerstendörfer, Guido Fackler
(Hrsg.)

**Barrierefreiheit ist mehr als die
Rampe am Eingang – Auf dem Weg
zum inklusiven Museum**

Programmheft zur BMA-Frühjahrsakademie
im Museum am Dom vom 23. bis 24. April
2015 in Würzburg

Schriften und Materialien der Würzburger Museologie

Diese Schriftenreihe der Professur für Museologie umfasst Schriften und Materialien, die im Zusammenhang von Abschlussarbeiten, Praxisseminaren oder Projekten entstanden sind und auf diese Weise der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Herausgeber: Guido Fackler und Stefanie Menke

© Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Institut für deutsche Philologie
Professur für Museologie
Oswald-Külpe-Weg 86
D-97074 Würzburg
<http://www.museologie.uni-wuerzburg.de>
Alle Rechte vorbehalten.
Würzburg 2015.

Dieses Dokument wird bereitgestellt durch
den Publikationsservice der Universität
Würzburg.

Universitätsbibliothek Würzburg
Am Hubland
D-97074 Würzburg
Tel.: +49 (0) 931 - 31-85906
opus@bibliothek.uni-wuerzburg.de
<https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de>

ISSN: 2197-4667

Zitation dieser Publikation:

Doll-Gerstendörfer, Simone; Fackler, Guido (Hrsg.) (2015): Barrierefreiheit ist mehr als die Rampe am Eingang – Auf dem Weg zum inklusiven Museum. Programmheft zur BMA-Frühjahrsakademie im Museum am Dom vom 23. bis 24. April 2015 in Würzburg. Schriften und Materialien der Würzburger Museologie, Heft 3. Würzburg: Universität Würzburg.
URN: urn:nbn:de:bvb:20-opus-114104

Barrierefreiheit ist mehr als die Rampe am Eingang: Auf dem Weg zum inklusiven Museum

Schirmherrschaft: Irmgard Badura



Programmheft zur BMA-Frühjahrsakademie im
Museum am Dom vom 23. bis 24. April 2015 in Würzburg

Inhaltsverzeichnis

Programm	1
Einführung	3
Grußworte	3
Inklusion und Museum: hinkommen, reinkommen, klarkommen	3
Klemens Kruse: Inklusion: Den Schlüsselbegriff der Behindertenrechtskonvention mit Leben füllen	3
Dr. Folker Metzger: Inklusion ist mehr als Barrierefreiheit	4
Museum für alle / Blinde und sehbehinderte Menschen im Museum	5
Dr. Astrid Pellengahr: Inklusion hilft allen Museumsbesuchern	5
Dr. Siegfried Saerberg: Buntes Rauschen: Multisensorische Ausstellungen zur Aktivierung diverser MuseumsbesucherInnen	5
Führungen / Blind-Sein erfahren	6
1) Vermittlung für blinde und sehbehinderte Besucher im Museum am Dom	6
2) Besuch des Café Blind Date	6
3) Führung durch den Würzburger Dom und anschließend durch die Neubaukirche	7
Empfang des Museums am Dom	7
Grußworte: Domkapitular Clemens Bieber (Vorsitzender des Caritasverbandes der Diözese Würzburg) ▪ Bezirkstagspräsident Erwin Dotzel (Bezirk Unterfranken) ▪ Vizepräsidentin Prof. Dr. Barbara Sponholz (Universität Würzburg)	7
Musik: „Mosaik“ feat. Steffi List	7
Grußwort der Schirmherrin	8
Irmgard Badura (Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung, München)	8
Ethische Fragestellungen / Barrierefrei Ausstellen	8
Prof. Dr. Dr. Sigrid Graumann: Ethik und Behinderung	8
Birgit Tellmann M.A.: Inklusive Bildung im Museum: Ein modulares Vermittlungskonzept	9
Poster-Ausstellung „Das inklusive Museum: Museumsprojekte stellen sich vor“	10
Konzept und Organisation: Sophia Kippes B.A. / Veronika Leikauf B.A.	10
Inklusion und Partizipation (Praxisbeispiele)	10
Claudia Schönitz: Footprints: Ein Geschichte-Kunst-Projekt mit dem Museum am Dom	10
Caroline Buffet M.A.: INSPIRATION. Begegnung und Dialog rund um die Kunst – über Grenzen und Vorurteile hinweg	11
Simone Doll-Gerstendörfer M.A. / Alicia von Wiedersperg: Wenn Menschen ‚anders‘ hören: Vermittlungsangebote in den Museen Schloss Aschach	12

Leichte Sprache / Gebärdensprache	13
Anja Dworski: Sich verständlich machen: Leichte Sprache als Konzept für mehr kommunikative Barrierefreiheit	13
Helmut Vogel M.A.: Zugänglichkeit zu Museen in Gebärdensprache	13
Inklusion und Medien	14
Dr. Regina Franken-Wendelstorf: Inklusion im Museum: Chancen und Risiken von kollaborativen multimedialen Anwendungen im musealen Kontext	14
Inklusionschancen und -grenzen taktiler Medien in der Kunstvermittlung	15
Von Bastian Schlang und Jan Soldin. Unter Mitarbeit von Helen-Sophie Mayr und Maxim Reichow	15
Auswahlbibliographie	23
Zusammengestellt von Simone Doll-Gerstendörfer M.A. Unter Mitarbeit von Veronika Leikauf B.A.	23
Internetportale	27
Veranstalter	27
Bayerische Museumsakademie	28
Bezirk Unterfranken	29
Museum am Dom	30
Professur für Museologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg	31

Programm

Donnerstag, 23.4.2015		
Ab 10:00	Registrierung und Anmeldung für die Führungsangebote	Foyer des Museums am Dom
10:30-11:00	Grußworte	Moderation: Dr. Rainer Wenrich (Bayerische Museumsakademie) Staatssekretär Bernd Sibler (Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, München) Dr. Wolfgang Schneider (stv. Kunstreferent der Diözese Würzburg)
11:00-12:30	Inklusion und Museum: hinkommen, reinkommen, klar kommen	Moderation: Dr. Astrid Pellengahr (Bayerische Museumsakademie/Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern) Klemens Kruse (Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit e.V.): Inklusion: Den Schlüsselbegriff der Behindertenrechtskonvention mit Leben füllen Dr. Folker Metzger (Klassik Stiftung Weimar; Fachgruppe Barrierefreie Museen und Inklusion im Bundesverband Museumspädagogik e.V./BVMP): Inklusion ist mehr als Barrierefreiheit
12:30-14:00	Individuelle Mittagspause	—
14:00-15:30	Museum für alle / Blinde und sehbehinderte Menschen im Museum	Moderation: Prof. Dr. Guido Fackler (Universität Würzburg) Dr. Astrid Pellengahr (Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, München): Inklusion hilft allen MuseumsbesucherInnen Dr. Siegfried Saerberg (Kurator, Wissenschaftler und Publizist): Buntes Rauschen: Multisensorische Ausstellungen zur Aktivierung diverser MuseumsbesucherInnen
15:30-16:00	Kaffeepause	—
16:00-18:30	Führungen / Blind-Sein erfahren	Treffpunkt: jeweils vor dem Eingang des Museums am Dom: 1) Vermittlung für blinde und sehbehinderte Besucher im Museum am Dom (Simone Doll-Gerstendörfer M.A. (Universität Würzburg), Dr. Yvonne Lemke (Museum am Dom, Würzburg) mit Studierenden, Vertretern des Bayerischen Blinden- und Sehbehindertenbundes e.V. sowie SchülerInnen der Graf-zu-Bentheim-Schule der Blindeninstitutsstiftung) 2) Besuch des Café Blind Date 3) Führung durch den Würzburger Dom und anschließend durch die Neubaukirche
18:30-21:00	Empfang des Museums am Dom	Moderation: Dr. Rainer Wenrich Grußworte von Domkapitular Clemens Bieber (Vorsitzender des Caritasverbandes der Diözese Würzburg), Bezirkstagspräsident Erwin Dotzel (Bezirk Unterfranken) und Vizepräsidentin Prof. Dr. Barbara Sponholz (Universität Würzburg) Musik: „Mosaik“ feat. Steffi List

Freitag, 24.4.2015		
9:00-9:15	Grußwort	Moderation: Dr. Rainer Wenrich Irmgard Badura (Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung, München)
9:15-10:45	Ethische Fragestellungen / Barrierefrei Ausstellen	Moderation: Prof. Dr. Guido Fackler Prof. Dr. Dr. Sigrid Graumann (Evangelischen Hochschule in Bochum): Ethik und Behinderung Birgit Tellmann M.A. (Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn; Fachgruppe Barrierefreie Museen und Inklusion im BVMP): Inklusive Bildung im Museum: Ein modulares Vermittlungskonzept
10:45-11:30	Kaffeepause mit Poster-Ausstellung	Poster-Ausstellung „Das inklusive Museum: Museumsprojekte stellen sich vor“ mit Bücher- und Materialentisch sowie Gesprächsmöglichkeit mit den PosterreferentInnen (Konzept und Organisation: Sophia Kippes B.A. / Veronika Leikauf B.A.)
11:30-13:00	Inklusion und Partizipation (Praxisbeispiele)	Moderation: Dr. Astrid Pellengahr Claudia Schönitz (Wichern-Schule, Würzburg): Footprints: Ein Geschichte-Kunst-Projekt mit dem Museum am Dom Caroline Buffet M.A. (Dreiländermuseum, Lörrach): INSPIRATION. Begegnung und Dialog rund um die Kunst – über Grenzen und Vorurteile hinweg Simone Doll-Gerstendörfer M.A. (Universität Würzburg) und Alicia von Wiedersperg (Dr. Karl-Kroiß-Schule): Wenn Menschen ‚anders‘ hören: Vermittlungsangebote in den Museen Schloss Aschach
13:00-14:30	Individuelle Mittagspause	—
14:30-16:00	Leichte Sprache / Gebärdensprache	Moderation: Prof. Dr. Guido Fackler Anja Dworski (Landesverband Sachsen – Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V.): Sich verständlich machen: Leichte Sprache als Konzept für mehr kommunikative Barrierefreiheit Helmut Vogel M.A. (Geschichtsbüro „Deaf History Now“; Deutscher Gehörlosen-Bund e.V.; Bundesvereinigung zur Kultur und Geschichte Gehörloser e.V.): Zugänglichkeit zu Museen in Gebärdensprache
16:00-16:15	Kaffeepause	—
16:15-17:15	Inklusion und Medien	Moderation: Dr. Astrid Pellengahr Dr. Regina Franken-Wendelstorf (Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin): Inklusion im Museum: Chancen und Risiken von kollaborativen multimedialen Anwendungen im musealen Kontext

Tagungsort (sofern nicht anders angegeben): Museum am Dom, Kiliansplatz 1, 97070 Würzburg

Einführung

Das Thema Inklusion rückt immer mehr in den Fokus von Politik und Gesellschaft. Wie die meisten öffentlichen Einrichtungen setzen sich auch Museen verstärkt mit den Bedürfnissen von Menschen mit Behinderung auseinander und suchen neue Wege der kulturellen Teilhabe für alle. Ziel ist es, Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen den Zugang zum Museum und seinen Inhalten zu ermöglichen.

Die Tagung „Barrierefreiheit ist mehr als die Rampe am Eingang: Auf dem Weg zum inklusiven Museum“, die gemeinsam von der Bayerischen Museumsakademie (BMA), dem Bezirk Unterfranken, dem Museum am Dom, Würzburg, und der Professur für Museologie der Universität Würzburg veranstaltet wird, beschäftigt sich im Rahmen von Vorträgen und Praxisbeispielen mit verschiedenen Facetten musealer Inklusion. Die unterschiedlichen Beiträge werden in diesem Programmheft kurz vorgestellt und durch Informationen über die Veranstalter, über taktile Medien sowie nützliche Literatur- und Internethinweise ergänzt.

Grußworte

Staatssekretär Bernd Sibler (Bayerisches Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, München) ▪ Dr. Wolfgang Schneider (stellvertretender Kunstreferent der Diözese Würzburg)

Inklusion und Museum: hinkommen, reinkommen, klarkommen

Klemens Kruse: Inklusion: Den Schlüsselbegriff der Behindertenrechtskonvention mit Leben füllen

Der Vortrag stellt im ersten Teil Inklusion als Schlüsselbegriff des „Übereinkommens der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“ (Behindertenrechtskonvention) vor und zeigt die ganze Bandbreite seines Geltungsanspruches auf. Zugleich soll Inklusion in die Geschichte der Gleichheitsbewegungen eingeordnet werden. Nach diesem eher theoretischen Einstieg wird in einem zweiten Teil versucht, Inklusion praktisch zu veranschaulichen. Hierzu werden Beispiele vorgestellt - auch aus anderen gesellschaftlichen Bereichen, wie etwa dem Sport. Daraus ergeben sich Anregungen, wie Inklusion in Museen gelebt werden kann. Der Vortrag verfolgt dabei nicht den Anspruch, fertige Lösungen und Konzepte zu präsentieren. Das Gleichheitskonzept der

Inklusion ist noch viel zu jung, als dass schon über Erfahrungen berichtet werden könnte, die sich nach allgemeiner Auffassung bewährt haben. Er will vielmehr Thesen formulieren, die zur Diskussion, zum Weiterdenken und zum Handeln anregen.

Klemens Kruse studierte Politik- und Rechtswissenschaften an der Freien Universität Berlin sowie Rechtswissenschaften an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau, wo er 1997 das 1. Juristische Staatsexamen ablegte. Das 2. Juristische Staatsexamen absolvierte er 1999 am Brandenburgischen Oberlandesgericht. Von 2000 bis 2001 war er als Rechtsanwalt in der Urheberrechts- und Medienkanzlei Haupt Rechtsanwälte, Berlin, angestellt. In den Jahren von 2002 bis 2009 arbeitete er als Mitgliederbetreuer, Justiziar sowie kommissarischer Geschäftsführer des Deutschen Journalisten-Verbandes Berlin e.V. und lehrte Presse- und Medienrecht an der Berliner Journalisten-Schule. Seit 2009 ist er Geschäftsführer des Bundeskompetenzzentrums Barrierefreiheit e.V. (BKB).

Dr. Folker Metzger: Inklusion ist mehr als Barrierefreiheit

Das Medium Ausstellung ist bestens geeignet, um kulturelle Teilhabe für alle zu ermöglichen, insbesondere weil es im Gegensatz zu anderen Formaten wie Theater, Konzert oder Film multiple und breitenwirksame Zugänge bereitstellen kann. Dies liegt in den sehr individuellen und damit variablen Rezeptionsmöglichkeiten begründet, da in der Regel die Geschwindigkeit, die Informationsmenge und die Perspektive vom Besucher selbst bestimmt werden können. Allerdings muss dieses Potenzial bei einer immer vorauszusetzenden Besucher- und Zielgruppenvielfalt, zu der Herkunft, Geschlecht, Aussehen, körperliche Verfassung und sexuelle Orientierung zählen, durch zahlreiche Maßnahmen formal und inhaltlich angemessen erschlossen werden. Dass jedoch bei der Entwicklung von Ausstellungen faktisch selten differenzierte Zugänge auf konzeptioneller Basis geschaffen werden und stattdessen, etwa auf der Textebene, von einem fiktiven Einheitsbesucher ausgegangen wird, hat verschiedene Ursachen, die einerseits in der Museumskultur und -struktur selbst, andererseits aber auch in den vorherrschenden gesellschaftlichen Leitbildern zu suchen sind. Um entsprechende Strategien für die gelingende Umsetzung von Inklusion in Museen zu entwickeln, müssen also – vor allen technischen Parametern – kulturelle Hindernisse überwunden werden.

Folker Metzger studierte Geschichte und Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. 1996 legte er das 2. Staatsexamen (Lehramt) ab. Von 1996 bis 1999 arbeitete er als Museumspädagoge am Badischen Landesmuseum Karlsruhe. Dieser Tätigkeit folgte von 1999 bis 2004 die Leitung der Museumspädagogik am Deutschen Hygiene-Museum Dresden sowie von 2004 bis 2007 die Fachgebietsleitung Pädagogik an der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn. Seit 2007 wirkt er als Bildungsreferent bei der Klassik Stiftung Weimar; seit 2010 ist er Sprecher der Fachgruppe „Barrierefreie Museen und Inklusion“ im Bundesverband Museumspädagogik e.V./BVMP. Die Promotion erfolgte über das Thema „Gustav Adolph Cornaro Riecke. Schulpolitik und Schulpädagogik zur Zeit des Vormärz und der Revolution von 1848/49“ (Jena 2014).

Museum für alle / Blinde und sehbehinderte Menschen im Museum

Dr. Astrid Pellengahr: Inklusion hilft allen Museumsbesuchern

Auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft stehen Museen vor neuen Aufgaben. Vielfach fühlen sie sich diesen neuen Herausforderungen nicht gewachsen. Im Vortrag soll einerseits ausgelotet werden, welche Kompetenzen Museen auf diesem Feld bislang mitbringen und andererseits dargelegt werden, welchen Mehrwert Barrierefreiheit für alle Museumsbesucherinnen und -besucher mit sich bringt.

Astrid Pellengahr studierte Volkskunde, Völkerkunde und Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Von 1995 bis 1999 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Volkskunde der LMU und zuständig für das Forschungsprojekt „Vereinswesen als Integrationsfaktor“, mit dessen Ergebnissen im Jahr 2000 die Promotion erfolgte. Von 1999 bis 2001 war sie als Assistentin halbtags bei der Stiftung kunsthaus kaufbeuren beschäftigt und arbeitete zudem freiberuflich im Museums- und Ausstellungswesen. Von 2002 bis Februar 2014 leitete sie zunächst mit einer halben Stelle und seit 2006 mit einer ganzen Stelle das Stadtmuseum in Kaufbeuren. Das komplett neukonzipierte, sanierte und erweiterte Stadtmuseum Kaufbeuren erhielt kurz nach seiner Wiedereröffnung im Sommer 2013 den Bayerischen Museumspreis. Neben der Museumsleitung hatte Astrid Pellengahr seit 2011 auch die Leitung der Kulturabteilung der Stadt Kaufbeuren inne. Seit 2008 gehört sie dem Beirat der Fachgruppe Geschichtsmuseen des Deutschen Museumsbundes (DMB) an und arbeitete am DMB-Leitfaden zur Barrierefreiheit in Museen (2013) mit. Wiederholt nahm sie Lehraufträge an verschiedenen Universitäten in Bayern wahr, zuletzt an der Professur für Museologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Am 1. März 2014 wurde sie zur Leiterin der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern ernannt.

Dr. Siegfried Saerberg: Buntes Rauschen: Multisensorische Ausstellungen zur Aktivierung diverser MuseumsbesucherInnen

„Unter Rauschen versteht die Physik allgemein eine Störgröße mit breitem unspezifischem Frequenzspektrum. Es kann daher als eine Überlagerung vieler harmonischer Schwingungen oder Wellen mit unterschiedlicher Amplitude und Frequenz beziehungsweise Wellenlänge interpretiert werden. Bei der Übertragung von Nachrichtensignalen ist das Rauschen meistens die größte Störquelle. Die Rauschquellen treten dabei im gesamten Übertragungssystem, also im Sender, im Empfänger und auf dem Übertragungsweg auf.“ (Wikipedia)

Nach langen Jahren blinden Museumsgängertums und vielen Gesprächen mit diversen kunst- und kulturrezipierenden, behinderten KollegInnen, habe ich den Eindruck gewonnen, dass Diversität, Barrierefreiheit und Zugänglichkeit für klassische „Ausstellungsphysiker“ als eben ein solches Rauschphänomen empfunden wird. Es fällt auf, dass die zumeist vorherrschende Praxis musealen

Handelns im Gestalten und Präsentieren von Ausstellungen eine Koppelung aus Visualität und Kognitivismus ist. An praktischen Beispielen – „Nahaufnahmen“, „Art Blind“ und „Sinnenfinsternis“ – wird gezeigt, wie multisensorische Konzepte dieses Regime mit einer Fokussierung anderer Sinneswahrnehmungsmöglichkeiten und diversem sprachlichen Ausdruck für viele herausfordern.

Siegfried Saerberg arbeitet als Kurator, Wissenschaftler und Publizist. Er lehrte Soziologie der Behinderung, Disability Studies und Soziologie der Sinne an den Universitäten Dortmund, Köln, Hamburg und München. Als Kurator wirkte er in zahlreichen Projekten freier Kulturarbeit für den Verein „Blinde und Kunst“ mit, u.a. an den Ausstellungen „Sinnenfinsternis“, „Art Blind“ und „Nahaufnahmen“. Zurzeit arbeitet er für die Bundeskunsthalle in Bonn an der Entwicklung eines modularen Vermittlungskonzepts zur inklusiven Bildung an Museen.

Führungen / Blind-Sein erfahren

Anmeldung zur Teilnahme im Rahmen der Registrierung im Foyer des Museums am Dom.

1) Vermittlung für blinde und sehbehinderte Besucher im Museum am Dom

Ergebnispräsentation des Praxisseminars „Blind im Museum – wie geht das? Methoden der Kunstvermittlung für blinde und sehbehinderte Besucher“, das im WS 2014/15 durch Studierende unter Leitung von Simone Doll-Gerstendörfer M.A. (Professur für Museologie der Universität Würzburg) in Kooperation mit Dr. Yvonne Lemke (Museum am Dom, Würzburg), Vertretern des Bayerischen Blinden- und Sehbehindertenbundes e.V. sowie SchülerInnen der Graf-zu-Bentheim-Schule der Blindeninstitutsstiftung Würzburg durchgeführt wurde.

2) Besuch des Café Blind Date

Eigentlich ist alles wie in einem gewöhnlichen Café: Bedienung, Essen, Getränke. Der einzige Unterschied: Das Licht fehlt. Für viele Menschen ist dies eine abenteuerliche Vorstellung. Für Menschen mit Sehbehinderung ist es Alltag. Das Café Blind Date lädt ein, die Lebenswelt blinder Menschen näher kennenzulernen, neue Erfahrungen zu sammeln, sich mit blinden Menschen auszutauschen und sich bei Übungen und Spielen mit dem Thema Sehbehinderung auseinander zu setzen. Es befindet sich im Kilianeum – Haus der Jugend (Ottostr. 1, 97070 Würzburg) und wird unterstützt von: Kilianeum, Bezirksjugendring Unterfranken, Bayerischer Blinden- und Sehbehindertenbund e.V.

3) Führung durch den Würzburger Dom und anschließend durch die Neubaukirche

In zwei jeweils 45-minütigen Führungen werden der Würzburger Dom und die Neubaukirche vorgestellt.

Empfang des Museums am Dom

Grußworte: Domkapitular Clemens Bieber (Vorsitzender des Caritasverbandes der Diözese Würzburg) ▪ Bezirkstagspräsident Erwin Dotzel (Bezirk Unterfranken) ▪ Vizepräsidentin Prof. Dr. Barbara Sponholz (Universität Würzburg)

Musik: „Mosaik“ feat. Steffi List

Der Startschuss für die Band „Mosaik“ bildete ein Casting in den Mainfränkischen Werkstätten, das 2010 stattfand. Eine großartige Idee, die uns zeigte, wie viele wunderbare Instrumentalisten und Sänger hier arbeiten, von deren Können wir bisher keine Ahnung hatten. Unterstützt von Steffi List in der Jury und auf der Bühne, verzauberten damals 10 Finalisten ein großes Publikum. Keiner von uns konnte zum damaligen Zeitpunkt ahnen, was aus diesem Event hervorgehen würde, aber allen war schon damals klar, dass es mit dem Auftritt auf der Castingbühne nicht vorbei sein kann. Neben dem Sieger Christian Schmitt stand auch für Jeanette Schuler, Manuel Seitz, Fredy Calloway, Bruce Gardener und Matthias Schammbberger bereits an diesem Abend fest: „Wir wollen weiter Musik machen und gemeinsam auf der Bühne stehen.“

Wirklich ernst mit dem Vorhaben, eine eigene Band zu gründen, wurde es schließlich im November 2011, als Steffi List uns zu sich auf eine wirklich große Bühne einlud. Gemeinsam mit ihr durften wir zur „Nacht der Toleranz“ in Grafenrheinfeld auftreten. Ein unvergessener Moment, vor mehr als 500 Menschen mit dem Gefühl angekommen zu sein – auf der Bühne aber auch im Bewusstsein all unserer Zuhörer. Mit David Seifert, Tobias Knorz, Manuel Ziegler, Harald Bäcker, Peter Estenfelder, Dieter Dürr und Antje Arlt fanden wir in den Mainfränkischen Werkstätten in Würzburg Musikbegeisterte, die sich uns anschlossen und uns instrumental, vokal und auch organisatorisch unterstützen. Und schon bald war auch ein passender Name gefunden. Aufgrund unserer aller Verschiedenheit und musikalischen Vielfalt, die von Schlager über Pop, von Rock bis hin zu Rap reicht, sind wir alle ausgeprägte Individualisten, mit einem gemeinsamen großen Ziel: Zusammen zu musizieren, Spaß dabei zu haben und unsere Mitmenschen zu begeistern und zu bewegen.

„Wie in einem Mosaik will jeder von uns bleiben wie er ist und machen, was er bisher getan hat, aber gemeinsam – auf unsere Weise.“ Mosaik war geboren! Im Januar 2012 gab es dann eine weitere große Überraschung. Steffi List überreichte uns ein von ihr für uns geschriebenen Song mit dem Titel: „Lass uns Brücken bauen“. Ein „Inklusionslied“, das zu Toleranz und neuen gemeinsamen Wegen aller aufruft. Diesen haben wir im Studio von Michael Hanf (herzlichen Dank Michael) ganz auf unsere Weise aufgenommen. Steffi ist unterdessen zu einem festen Mitglied von Mosaik geworden. Sie probt mit uns und steht mit uns auf der Bühne, wann immer es ihre Zeit als Profimusikerin zulässt. Wir freuen uns sehr darüber und sind natürlich mächtig stolz. Danke Steffi für unsere Brücke zu dir. Für die Zukunft wünschen wir uns, dass es für Mosaik so aufregend und spannend weitergeht wie bisher und dass wir viele Menschen mit unserer Musik erreichen, begeistern und bewegen ...

Grußwort der Schirmherrin

Irmgard Badura (Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung, München)

Ethische Fragestellungen / Barrierefrei Ausstellen

Prof. Dr. Dr. Sigrid Graumann: Ethik und Behinderung

„Inklusion“ ist ein Schlüsselbegriff der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK). Diese fordert die volle und gleichberechtigte gesellschaftliche Inklusion von allen Menschen mit Behinderungen in allen gesellschaftlichen Feldern – und damit auch im Feld der Kultur. Dabei meint „Inklusion“ deutlich mehr, als einfach nur „Dabeisein“ und stellt uns vor große Herausforderungen. In dem Vortrag wird zunächst Inklusion als menschenrechtsethischer Begriff unter Bezug auf die UN-BRK bestimmt. Anschließend wird aus anerkennungstheoretischer Sicht danach gefragt, wie die Umsetzung von Inklusion tatsächlich gelingen kann. Dabei wird die These vertreten, dass drei Dimensionen von Anerkennung – die Anerkennung als Person mit individuellen Bedürfnissen, die Anerkennung als Person mit gleichen Rechten und die Anerkennung als Person mit besonderen Eigenschaften, Fähigkeiten, Zugehörigkeiten und Lebensentwürfen – berücksichtigt werden müssen, wenn Inklusion wirklich gelingen soll. Auf diese Weise sollte sich eine inklusive Museumspädagogik skizzieren lassen.

Sigrid Graumann hat Philosophie und Biologie an der Universität Tübingen studiert und in beiden Fächern promoviert – in Biologie mit einer wissenschaftsethischen Arbeit zur somatischen Gentherapie an der Universität Tübingen und in Philosophie mit einer menschenrechtsethischen Arbeit zur neuen UN-Behindertenrechtskonvention an der Universität Utrecht. Seit 2009 lehrt sie Ethik im Fachbereich Heilpädagogik und Pflege an der Evangelischen Hochschule in Bochum. Ihre Forschungsschwerpunkte sind grundlegende und angewandt-ethische Fragen in der Biomedizin, der Heilpädagogik und der Pflege. Sie ist Mitglied in der Zentralen Ethikkommission bei der Bundesärztekammer und in der Gendiagnostikkommission der Bundesregierung.

Birgit Tellmann M.A.: Inklusive Bildung im Museum: Ein modulares Vermittlungskonzept

Wie können Museen zukünftig ihre Sammlungen und Ausstellungen präsentieren, um die Interessen und Bedürfnisse möglichst vieler BesucherInnen im Sinne der kulturellen Teilhabe zu realisieren? Mit dieser Frage beschäftigt sich ein Pilotprojekt, das Methoden und Module zu unterschiedlichen Ausstellungsthemen aus den Bereichen Archäologie, Kunst- und Kulturgeschichte, Design, Technik etc. entwickelt. Im Sinne eines umfassenden Inklusionsgedankens, der u.a. Religionsvielfalt, Migration und den demografischen Wandel mit einschließt, orientiert sich das Projekt an der Perspektive aller BesucherInnen und erarbeitet Lösungen in den Themenfeldern *sehen, hören, bewegen, verstehen*. Diese Felder schließen Seh-, Hör-, Mobilitäts- und Kognitionseinschränkungen im Sinne barrierefreier Zugänglichkeit ein, gehen aber nicht per se von einer defizitären Betrachtungsweise aus.

Multisensorisch und multiperspektivisch – vier unterschiedliche Museen erarbeiten in gemeinsamen Workshops und individuellen Arbeitsprozessen ein modulares, implementierbares Inklusionskonzept, das bundesweit in Museen aller Art im Sinne einer inklusiven Vermittlung und barrierefreien Gestaltung eingesetzt werden kann. Fokusgruppen und Behindertenselbsthilfverbände wirken vor Ort partizipativ mit. Darüber hinaus haben sich alle Partner vor die Aufgabe gestellt, Strukturveränderungen innerhalb der Institution Museum zu initiieren und nachhaltig auf die Haltung im eigenen Team einzuwirken. Das Pilotprojekt wird gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Birgit Tellmann studierte Kunstgeschichte und Germanistik und ist in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland im Unternehmensbereich Kunstvermittlung/Bildung für die ausstellungsbezogenen Rahmenprogramme zuständig. Zu ihren Themenschwerpunkten zählen u.a. Inklusionsprogramme, Angebote für SeniorenInnen und Förderprogramme für ErzieherInnen. Sie leitet aktuell das Projekt „Entwicklung eines modularen Vermittlungskonzepts zu inklusiver Bildung im Museum“ sowie die Fachgruppe „Inklusion und Barrierefreiheit im Museum“ im Bundesverband Museumspädagogik. Darüber hinaus ist sie in der Fachgruppe „Generation 60plus“ aktiv.

Poster-Ausstellung „Das inklusive Museum: Museumsprojekte stellen sich vor“

Konzept und Organisation: Sophia Kippes B.A. / Veronika Leikauf B.A.

- Sophia Kippes B.A. / Veronika Leikauf B.A. (Professur für Museologie, Universität Würzburg): Einführung
- Roxane Bicker M.A. (Staatliches Museum Ägyptischer Kunst, München) / Mona Horncastle (Bildungsprojekte gGmbH, Horncastle Verlag, München): All Included. User Generated Content im SMÄK. Ein inklusives Bildungsprojekt für Jugendliche
- Dr. Marion Hesse (Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim, Institut für Psychologie der Universität Hildesheim): Museum der Sinne. Kultur- und Erdgeschichte barrierefrei erleben! Die neue inklusive Dauerausstellung im Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim
- Gertrud Hoffmann (Künstlerin): Kunst nicht nur mit den Augen sehen
- Michaela Matschina (Institut für Sonderpädagogik der Universität Würzburg): Kunstrezeption Konkreter Kunst für Schülerinnen und Schüler mit geistiger Behinderung im Kulturspeicher Würzburg
- Tina Richter (Staatliche Schlösser, Burgen und Gärten Sachsen): „Berühren, Erspüren, Begreifen.“ Vermittlungsangebot für Blinde und Sehbeeinträchtigte auf der Albrechtsburg Meissen
- Philipp Schramm M.A. (Kunstmuseum Bayreuth): Kunstmuseum Bayreuth inklusiv. Kunstvermittlung für Blinde, Sehbehinderte und Sehende
- Dr. Christiane Schrübbers (Museum Charlottenburg-Wilmersdorf, Berlin, Villa Oppenheim): Grüne und warme Pferde konnte ich sehen
- Dipl.-Kult. Franziska Soehring (Landesmuseum Stuttgart): Ein Museum für viele
- Sara Stocker (Kindermuseum Creaviva / Zentrum Paul Klee): Klee ohne Barrieren

Inklusion und Partizipation (Praxisbeispiele)

Claudia Schönitz: Footprints: Ein Geschichte-Kunst-Projekt mit dem Museum am Dom

Zunehmend werden Kinder und Jugendliche vom herkömmlichen Schulsystem ausgegrenzt. Aus verschiedenen Gründen fallen sie durch alle Raster, sie sind – zumindest zeitweise – in einer „normalen“ Klasse untragbar. Mangelndes Selbstwertgefühl und negative schulische Erfahrungen prägen diese SchülerInnen, so dass sich die Frage stellte: „Wie kann man diese Kinder und Jugendlichen motivieren sich mit Würzburger Geschichte und Wissenswertem zu beschäftigen?“ In diesem Sinne sollte das Projekt „Fußspuren“ zeigen, wie durch eigenes kreatives Handeln das Selbstwertgefühl der SchülerInnen gesteigert werden kann und Lernerfolge zu erzielen sind.

Claudia Schönitz ist Lehrkraft an der Wichern-Schule – Private Schule für Kranke des Diakonischen Werkes. Sie arbeitet zudem museumspädagogisch und ehrenamtlich bei Learning through the Arts und hat diverse Projekte mit verschiedenen Museen durchgeführt, z. B. „Denkste – Wenn Bilder zu Formeln werden“, „Wort-Bildung“, „Apokalypse“ oder „Die zweite Haut“.

Caroline Buffet M.A.: INSPIRATION. Begegnung und Dialog rund um die Kunst – über Grenzen und Vorurteile hinweg

„Inspiration“ bietet vielseitige Gelegenheiten zur Begegnung und Auseinandersetzung rund um die Kunst: zwischen KünstlerInnen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Begabung und unterschiedlicher Kompetenz, allesamt „Menschen mit Einschränkungen“. Dabei bildet Kunst eine Sprache, die keine Barrieren kennt und sogar Barrieren abschafft. Inspiriert von ausgewählten Kunstwerken der Museumssammlung erarbeiten die ProjektteilnehmerInnen eigene Werke. Ihre Inspirationsquellen und die neu geschaffenen, künstlerischen Werke werden anschließend im Museum ausgestellt. In diesem Kontext wurden KünstlerInnen mit Behinderungen als sensible und talentierte AutorInnen betrachtet. Ihre Werke werden denen von etablierten KünstlerInnen gegenübergestellt. Dadurch trägt das Museum zur sozialen und kulturellen Integration von Personen bei, die von einer Behinderung betroffen sind, und schafft somit ein wertschätzendes Bild der Behinderung. Ein zukünftiges Projekt zielt auf die Beteiligung von KünstlerInnen mit und ohne Einschränkungen.

Das Kunstprojekt „Inspiration“ kann auf weitere Museen – unabhängig von der jeweiligen Sparte – übertragen werden. Denn künstlerische Schaffen kann von vielfältigen Quellen inspiriert sein: Pflanzen und Tiere im naturhistorischen Museum, kulturhistorische Objekte im Völkerkundemuseum oder Maschinen und Werkzeuge im Technikmuseum können ebenso wie ein Kunstwerk als Quelle dienen. Indem KünstlerInnen mit Behinderungen ein Zugang zur Sammlung ermöglicht wird, eröffnen sich auch den Museen bis dahin unvorstellbare, aber umso interessantere Perspektiven.

Caroline Buffet studierte Archäologie in Paris (1980-1985) und Museologie in Basel (2000-2002). Seit 2008 hat sie die Leitung der Museumspädagogik im Dreiländermuseum Lörrach inne. Dort arbeitet sie eng mit lokalen Förderstätten und Einrichtungen zusammen, die im Bereich Gleichstellung und Integration tätig sind. Sie ist an diversen Projekten zur Verbesserung der Barrierefreiheit im Museum und zur Integration von Menschen mit Behinderungen beteiligt, z. B. zur Entwicklung von haptischen museumspädagogischen Materialien oder zur Erarbeitung von öffentlichen Museumsführungen für und durch Menschen mit Einschränkungen.

Simone Doll-Gerstendörfer M.A. / Alicia von Wiedersperg: Wenn Menschen ‚anders‘ hören: Vermittlungsangebote in den Museen Schloss Aschach

„Nicht sehen können, trennt von den Dingen, nicht hören können trennt von den Menschen“. Wie fühlt es sich an, wenn Menschen ‚anders‘ hören? Was bedeutet es für die Betroffenen, schwerhörig zu sein oder Schwierigkeiten in der Hörwahrnehmung und -verarbeitung zu haben? Unterschiedliche Arten zu Hören haben unterschiedliche Auswirkungen auf die Aufnahme und das Speichern von Informationen. Dies betrifft nicht nur die gesprochene, sondern auch die geschriebene Sprache.

Mit diesen Aspekten haben sich Lehramtsstudierende und angehende Museologen im Rahmen eines Praxisseminars im SoSe 2014 intensiv beschäftigt. In enger Zusammenarbeit mit Schülerinnen und Schülern der Dr.-Karl-Kroiß-Schule, Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt Hören, haben sie einen Aktionstag in den vom Bezirk Unterfranken getragenen Museen Schloss Aschach entwickelt. Ziel war zum einen die Erarbeitung von Vermittlungsmethoden, die über die verbale Vermittlung hinausgehend alle Sinne ansprechen sowie gleichzeitig zum selbstständigen Entdecken und Erforschen auffordern. Zum anderen stand die Sensibilisierung für die Kommunikation mit hörbeeinträchtigten Menschen im Fokus. Denn die Fragestellung „Wie spreche ich, dass ich verstanden werde?“ betrifft nicht nur die gesprochene Sprache, sondern ebenso die nonverbale Kommunikation: Körpersprache, Mimik und Gestik unterstützen wesentlich die Informationsaufnahme und das positive Erleben für einen informativen und zugleich unterhaltsamen Museumsbesuch. Der Vortrag fasst die wesentlichen Inhalte dieser Projektseminare der Professur für Museologie und des Zentrums für Lehrerbildung der Universität Würzburg zusammen.

Simone Doll-Gerstendörfer studierte Kunstgeschichte, Volkskunde und Italienische Philologie in Würzburg und Padua. Nach Anstellungen in verschiedenen Museen in Unterfranken mit unterschiedlichen Aufgabenbereichen arbeitete sie ab 2001 am Aufbau der Museumspädagogik im Museum im Kulturspeicher in Würzburg mit und war dort bis 2010 im Bereich Bildung und Vermittlung tätig. 2012 schloss sie eine Weiterbildung in „Maltherapie/Kreativcoaching“ ab. Seit 2011 ist sie freiberuflich mit dem „Büro für Kunst & Kultur, Beratung-Konzepte-Vermittlung“ mit dem Schwerpunkt Inklusion und barrierefreie Museen tätig. Seit 2011 nahm sie Lehraufträge an der Professur für Museologie der Universität Würzburg mit dem Schwerpunkt Bildung und Vermittlung im Museum für Menschen mit besonderen Bedürfnissen wahr.

Alicia von Wiedersperg studierte Lehramt (Gymnasium) an der Ludwig-Maximilians-Universität München in den Fächern Englisch und katholische Religion sowie Lehramt (Förderschule) mit Schwerpunkt Gehörlosenpädagogik sowie den Didaktikfächern Deutsch, Englisch und katholische Religion. Von 2012 bis 2014 absolvierte sie das Referendariat an der Dr. Karl Kroiß Schule, Förderzentrum mit dem Förderschwerpunkt Hören in Würzburg, an der sie seit 2014 als Lehrerin tätig ist.

Leichte Sprache / Gebärdensprache

Anja Dworski: Sich verständlich machen: Leichte Sprache als Konzept für mehr kommunikative Barrierefreiheit

Der Vortrag wird auf folgende Fragen und Themen eingehen: Was ist Leichte Sprache, wo kommt sie her und wer sind die Zielgruppen für diese Art der Kommunikation? Ferner wird der Unterschied zwischen Leichter und Einfacher Sprache erläutert werden. Die Zuhörer werden die wichtigsten Regeln für Leichte Sprache kennenlernen. Der Prozess der Textübertragung wird geschildert und die Bedeutung einer qualitativ hochwertigen Übertragung für die Verständlichkeit aufgezeigt werden. Dann werden praktische Fragen der Museumspädagogik beantwortet, wie z. B.: Wie können Museen mit Leichter Sprache beginnen? Welche Möglichkeiten gibt es, Leichte Sprache im Museum zu verwenden? Welche Beispiele aus dem Museumsbereich gibt es bereits? Welche Fehler sollten vermieden werden?

Anja Dworski ist beschäftigt beim Lebenshilfe Landesverband Sachsen e.V. (www.lebenshilfe-sachsen.de). Sie studierte Germanistik und arbeitete zunächst als Redakteurin, Texterin und Beraterin für Öffentlichkeitsarbeit. Seit acht Jahren bilden die Themenfelder Inklusion, Barrierefreiheit und Leichte Sprache Schwerpunkte ihrer Tätigkeit. Dazu gehören im Bereich Leichte Sprache Textübertragungen für Kunden aus dem Sozial-, Politik-, Kultur- und Bildungsbereich. Außerdem schult sie verschiedene Zielgruppen in Leichter Sprache wie Verbands- und Behördenmitarbeiter oder Museumspädagogen. Unter der Prämisse „Kein Inhalt ist zu kompliziert, als dass er nicht in Leichter Sprache erklärt werden kann“, hat die Lebenshilfe Sachsen bereits für verschiedene Museen Medien in Leichter Sprache erstellt, darunter etwa mehrere Ausstellungskataloge für die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden.

Helmut Vogel M.A.: Zugänglichkeit zu Museen in Gebärdensprache

Im Bundesgleichstellungsgesetz und in der Behindertenrechtskonvention (BRK) wird auch die Barrierefreiheit in Kultureinrichtungen gefordert. In diesem Sinne sind Bildungsangebote in Gebärdensprache für gehörlose Menschen ein unerlässlicher Beitrag für deren Zugänglichkeit. Gerade für gehörlose Menschen ist die Gebärdensprache der Schlüssel zur Teilhabe an und zur Inklusion in die Gesellschaft. Deshalb sollte die Gebärdensprache den gleichen Stellenwert in der museumspädagogischen Arbeit erhalten, wie er anderen nationalen Sprachen – z.B. Englisch, Französisch oder Italienisch – bereits selbstverständlich zugestanden wurde.

Gehörlose empfinden sich heute nicht mehr nur als ein Teil der Gruppe behinderter Menschen, vielmehr ist bei ihnen das Bewusstsein, einer kulturellen Minderheit mit einer eigenen Sprache anzugehören, entstanden. In diesem Sinne macht Absatz 4 in Artikel 30 in der BRK eine wichtige Aus-

sage: „Menschen mit Behinderungen haben gleichberechtigt mit anderen Anspruch auf Anerkennung und Unterstützung ihrer spezifischen kulturellen und sprachlichen Identität, einschließlich der Gebärdensprachen und der Gehörlosenkultur.“

Helmut Vogel ist freiberuflicher Erziehungswissenschaftler und Historiker aus Frankfurt/Main. Er studierte Erziehungswissenschaften, Geschichte und Gebärdensprache. Ende 2008 gründete er das Unternehmen „Deaf History Now – Bildungs- und Geschichtsbüro Helmut Vogel“. Er bietet verschiedene Themen zur Kultur, Geschichte und Politik der gehörlosen und behinderten Menschen an. Unter anderem hat er gebärdensprachlich diverse Führungen in Museen durchgeführt (näheres vgl. www.deafhistorynow.de). Seit 2001 wirkt Helmut Vogel als 1. Vorsitzender der „Bundesvereinigung zur Kultur und Geschichte Gehörloser e.V.“ und seit 2014 als Präsident des „Deutschen Gehörlosen-Bundes e.V.“ Der 1927 gegründete Deutsche Gehörlosen-Bund e.V. ist die Interessenvertretung der Gehörlosen und anderer Menschen mit Hörbehinderung in Deutschland.

Inklusion und Medien

Dr. Regina Franken-Wendelstorf: Inklusion im Museum: Chancen und Risiken von kollaborativen multimedialen Anwendungen im musealen Kontext

Fast alle Museen setzen heutzutage multimediale Technologien ein. Die Beweggründe hierfür sind so vielschichtig wie die Museumslandschaft selbst. Meist werden Medien, z. B. Audioguides oder Computerstationen genutzt, um Objekte besser zu erklären. Das technische Medium dient hierbei der Vermittlung, indem vorbereitete Informationen zur Verfügung gestellt werden.

Doch kaum ein Aufgabenbereich wandelt sich zurzeit so stark, wie die Bereiche Bildung und Kultur. So sind die gesellschaftlichen und damit auch sozialen Ansprüche an die Vermittlung und vor allem an das Erfahren von Wissen in den letzten Jahren extrem angestiegen und stellen Museen vor immer neue Herausforderungen. Gerade im Bereich der Inklusion müssen Museen zunehmend Anreize schaffen, um die BesucherInnen zur Interaktion mit den einzelnen Artefakten und Objekten einzuladen. Multimediale Installationen mit einem inklusiven Ansatz können helfen, Museen zu Orten aktiver Teilhabe zu machen. Eine interaktive und barrierefreie Vermittlung ermöglicht einen offenen und partizipativen Diskurs zu Fragestellungen der Gesellschaft, der Kunst und der Kultur.

Regina Franken-Wendelstorf hat Sozialwissenschaften mit den Schwerpunkten Politik- und Kommunikationswissenschaften studiert und ist seit 2009 als Projektkoordinatorin für verschiedene Forschungsprojekte im Rahmen des Forschungsschwerpunktes „Kultur und Informatik“ an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin tätig. Die Schwerpunkte ihrer Arbeiten befassen sich mit den Transitionsprozessen gesellschaftlicher Strukturen unter besonderer Berücksichtigung kultureller und technischer Einflüsse. Hierzu gehören die Entwicklung neuer Formen von Kommunikation genauso wie die Fragestellung nach neuen Lern- und Denkmodellen.

Inklusionschancen und -grenzen taktiler Medien in der Kunstvermittlung

Von Bastian Schlang und Jan Soldin. Unter Mitarbeit von Helen-Sophie Mayr und Maxim Reichow

Einführung

Spätestens seit der Unterzeichnung der UN-Behindertenrechtskonvention durch die Bundesregierung im Jahr 2009 ist das Problem mangelnder Inklusionsmöglichkeiten und die Überwindung von Ausgrenzungstendenzen in deutschen Bildungseinrichtungen in das öffentliche Bewusstsein gerückt.¹ Dies betrifft freilich nicht nur das Schulwesen, sondern ebenso Museen. Inklusion wird dabei unterschiedlich definiert und im Rahmen öffentlicher und politischer Debatten immer wieder anders benutzt.² In unserem Zusammenhang verstehen wir Inklusion so, dass dieser Terminus sowohl die Vielfalt als auch die Teilhabe am sozialen Miteinander einschließt.³ Vielfalt bezieht sich daher nicht nur auf individuelle physische und kognitive Voraussetzungen, sondern beinhaltet gleichfalls gesellschaftliche Dimensionen, z. B. Religionszugehörigkeit, Sprachvoraussetzungen, soziale Schichtung, sexuelle Orientierung etc. sowie die damit verknüpfte Einbindung in divergierende Kontexte.⁴ Gerade diesbezüglich sind derzeit noch deutliche Benachteiligungen spürbar.⁵ Inklusion bezieht sich deshalb nicht nur auf „die Interaktion der Menschen untereinander“, sondern ebenso auf die „Partizipationschancen, die sie hierbei wahrnehmen können.“⁶ Darüber hinaus wird das „aktive Einbeziehen von Menschen mit Behinderungen in gesellschaftliche Prozesse“ – in Abgrenzung zu Inklusion – häufig auch unter dem Terminus Integration gefasst.⁷

-
- 1 Vgl. Deutscher Museumsbund / Bundesverband Museumspädagogik e.V. / Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit e.V. (Hg.): Das inklusive Museum – Ein Leitfaden zu Barrierefreiheit und Inklusion. Berlin 2013, S. 8, 14. Vgl. hinsichtlich der historischen Dimension des Inklusionsbegriffs auch Stein, Anne-Dore: Inklusion ist nicht voraussetzungslos: Historische und aktuelle Implikationen. In: Vierteljahresheft zur Förderung von Sozial-, Jugend- und Gesundheitshilfe 2013, Nr. 3, S. 4-15, hier S. 3-5.
 - 2 Vgl. Warnsing, Gudrun: Der Inklusionsbegriff zwischen normativer Programmatik und kritischer Perspektive. In: Vierteljahresheft zur Förderung von Sozial-, Jugend- und Gesundheitshilfe 2013, Nr. 3, S. 16-27, hier S. 16.
 - 3 Vgl. Reich, Kersten: Inklusion und Bildungsgerechtigkeit. Standards und Regeln zur Umsetzung einer inklusiven Schule. Weinheim / Basel 2012, S. 48-50. Vgl. Deutscher Museumsbund (wie Anm. 1), S. 60. Hier liegt der Fokus stärker auf den Leitlinien der UN-Menschenrechtskonvention.
 - 4 Vgl. den Begriff der „Multiinklusion“, siehe Warnsing (wie Anm. 2), S. 19-20.
 - 5 Vgl. Reich (wie Anm. 3), S. 49.
 - 6 Ebd., S. 48.
 - 7 Wunder, Michael: Behindert sein oder behindert werden? Zu Fragen von Ethik und Behinderung. In: Tervooren, Anja / Weber, Jürgen (Hg.): Wege zur Kultur: Barrieren und Barrierefreiheit in Kultur- und Bildungseinrichtungen (Schriften des Deutschen Hygienemuseums Dresden, Bd. 9). Köln 2012, S. 85-100, hier S. 96.

Der beschriebene Paradigmenwechsel stellt die Museumsszene vor große Herausforderungen, da unterschiedliche soziale, physische u.a. Voraussetzungen der Besucher antizipiert sowie Bildungs- und Unterhaltungsangebote darauf abgestimmt werden müssen.⁸ Eva Schmitz-Gilge betont, dass im Hinblick auf die museale Inklusion von Menschen mit Behinderungen – besonders bei körperlichen Einschränkungen – ein grundlegender Perspektivenwechsel in der Museumsarbeit notwendig sei.⁹ Diese Forderung lässt sich auf alle Modi von Inklusion übertragen. Der Deutsche Museumsbund (DMB) stellte in seinem Leitfaden „Das inklusive Museum“ jedoch heraus, dass es nicht um eine sofortige und vollständige Umsetzung aller Möglichkeiten inklusiver Pädagogik in der musealen Vermittlung gehen kann; vielmehr sollen zunächst einzelne Aspekte einer besucherorientierten Museumsarbeit in den Bereichen Gestaltung, Kommunikation, Service und Vermittlung auf die Bedürfnisse bestimmter Besuchergruppen ausgerichtet werden.¹⁰ Dies kann nur schrittweise erfolgen und ist von den spezifischen örtlichen Bedingungen und Möglichkeiten abhängig. Alles in allem ist entscheidend, das Problembewusstsein dafür zu schärfen, dass es nicht „den“ Besucher gibt, sondern dass wir immer von Diversität ausgehen müssen – dies umso mehr, als sich die postulierten Zielgruppen zunehmend in einer flüchtigen Crowd auflösen. Eine in diesem Sinne verstandene Inklusion denkt vom einzelnen Besucher aus, nimmt ihn als Individuum wahr und versteht die Vielfalt der gesamten Gesellschaft als eigentliches Ziel von Inklusion.

Inklusion sehbehinderter und blinder Menschen in Kunstmuseen

Von diesen Vorannahmen ausgehend fokussiert dieser Beitrag die Inklusion sehbehinderter und blinder Menschen in Kunstmuseen. Da das visuelle Erleben von Kunst Besuchern mit Einschränkungen im Sehen nicht bzw. nur bedingt möglich ist, müssen andere Formen der Kunsterfahrung für deren kulturelle Teilhabe und Bildung gefunden werden, wobei wir Tastmodelle als exemplarische taktile Medien der Kunstvermittlung herausgreifen. Sie wurden in dem vom Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung in Kooperation mit der Professur für Museologie der Universität Würzburg veranstalteten Praxis-Seminar „Blind im Museum – wie geht das? Methoden der Kunstvermittlung für blinde und sehbehinderte Besucher“ im WS 2014/15 unter Leitung von Simone Dollgerstendörfer im Museum am Dom von Studierenden und Schülern der Jahrgangsstufen 7/8 der

8 Vgl. die Thematisierung von „Barrierefreiheit“ im Kulturbereich. Hierzu Tessmer, Norbert: Die Gestaltung eines „inklusive Sozialraums“ in Kommunen: Anforderungen oder Überforderungen? In: Vierteljahresheft zur Förderung von Sozial-, Jugend- und Gesundheitshilfe 2013, Nr. 3, S. 76-85, hier S. 81-82.

9 Vgl. Schmitz-Gilge, Eva: Sprechende Hände, sehende Finger. Sonderpädagogik und Museen. In: Föhl, Patrick S. / Erdrich, Stefanie / John, Hartmut / Maaß Karin (Hg.): Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit. Ein Handbuch. Bielefeld 2007, S. 149-156, hier S. 149.

10 Vgl. Deutscher Museumsbund (wie Anm. 1), S. 15-16.

Graf-zu-Bentheim-Schule der Blindeninstitutsstiftung Würzburg erarbeitet und auf ihre Praxistauglichkeit überprüft.



Abb. 1: Michael Tscherner und Bernhard Ludewig vom Rechenzentrum der Universität Würzburg beim 3D-Scannen der Skulptur des „Hl. Jakobus“ von Tilman Riemenschneider

Taktile Vermittlungsmedien und -methoden

Für Kunstmuseen eignen sich insbesondere taktile Medien zur Vermittlung der Exponate an Besucher mit Sehbeeinträchtigungen. Die neueste, zukunftsweisende Möglichkeit stellt die Reproduktion der ausgestellten Objekte in Form von 3D-Ausdrucken dar. Hierbei wird das Original zunächst mit einem 3D-Scanner eingescannt (Abb. 1), danach das Datenmaterial am Computer überarbeitet und anschließend ausgedruckt (Abb. 2). Solche dreidimensionale Kopien geben dem Besucher die

Möglichkeit, Museumsdinge zu ertasten, die aus konservatorischen Gründen auch mit Handschuhen nicht berührt werden dürfen; mittels Verkleinerung werden zudem überdimensionierte Objekte begreifbar. Auf diese Weise kann ein Eindruck von Form und Gestaltung des Exponats gewonnen werden. Allerdings gibt es derzeit noch einige Limitierungen: Je nach Anbieter variieren die Möglichkeiten beim Ausdrucken hinsichtlich Maximalgröße und Nachahmung originaler Oberflächenmaterialien, wobei neben Kunststoff auch Holz, Stein etc. realisierbar sind. Die Auflösungsoptionen von Scanner und Drucker begrenzen zudem den Genauigkeitsgrad, so dass Details verloren gehen können. Nicht zuletzt setzt der finanzielle Rahmen Grenzen. In unserem Fall kooperierten wir mit dem Rechenzentrum der Universität Würzburg, das die Scans kostenlos vornahm und verkleinerte Kunststoffausdrucke von ca. 25 cm Höhe gegen Materialkosten anfertigte.¹¹ Solche 3D-Drucke helfen, dem Besucher eine haptische Vorstellung von der Form des Gegenstandes zu geben, können bislang allerdings nicht den Einbezug anderer Wahrnehmungskanäle durch weitere Medien und Vermittlungsmethoden ersetzen.



Abb. 2: Mit 3D-Drucker hergestellte Kunststoff-Modelle von Tilman Riemenschneiders „Hl. Jakobus“

Inklusive Methoden zur Vermittlung haptischer Erfahrungsdimensionen sind freilich nicht nur bei dreidimensionalen Exponaten, sondern auch bei zweidimensionalen Gemälden, Grafiken etc. ein-

¹¹ Nähere Informationen hierzu online unter http://www.rz.uni-wuerzburg.de/dienste/multimedia/3d_dienste/3d_druck/ (10.4.2015).

setzbar. Hier bietet sich die Arbeit mit Reliefs an, etwa im sog. Tiefziehverfahren hergestellte Tastreliefs aus Kunststoff: Sie stellen die abgebildeten Motive umrisshaft in Form unterschiedlich geprägter Strukturen und Höhenniveaus dar. Werden auf diese Weise sehr viele Details wiedergegeben, etwa bei komplexen Bildkompositionen oder bei perspektivisch fein gegliederten Gemälden, kann die Detailfülle beim Ertasten, Wahrnehmen und Erkennen schnell verwirren, insbesondere bei geburtsblinden Menschen, die ggf. eine weniger konkrete Vorstellung von Formen und Perspektiven haben.¹² Wir haben die Erfahrung gemacht, dass ein Relief, das mit groben Umrissen und verschiedenen Oberflächenmaterialien und weniger mit genauen Binnenstrukturen arbeitet, die Komposition leichter begreifbar macht.



Abb. 3: „Anbetung der Könige“ von Eckart Hahn mit Tastreliefs (unten, rechts)

12 Vgl. Gaube, Svenja: Barrierefrei Konzipieren und Gestalten. Leitfaden für Ausstellungen im Deutschen Technikmuseum Berlin. Berlin 2008, hier S. 21.

Außerdem ist es je nach Vorlage und didaktischer Intention möglich, vereinfachte Tastreliefs selbst herzustellen. Im Seminar wurde von Eckart Hahns Gemälde „Anbetung der Könige“ (2011) ein Tastrelief aus Holz angefertigt (Abb. 3). Ziel war es, die Zusammensetzung und Staffelung der Figuren im Raum taktil erfahrbar zu machen. Dafür wurden die Umrisse der Figuren aus Holz ausgesägt. Auf diese Holzrohlinge wurden farbintensive Materialien mit unterschiedlichen Oberflächenqualitäten aufgezogen, so dass die Figuren haptisch unterscheidbar wurden. Wie bei einem Puzzle können Besucher die einzelnen Relieffiguren nun selbst zusammenfügen und die Bildkomposition anschaulich nachempfinden. Für die sehenden Besucher haben wir für die Tastfiguren die kontrastreichen Farben des Originalgemäldes gewählt. Da die Figuren dort in gemalte Plastiktüten gehüllt sind, gaben wir den Besuchern zur zusätzlichen Veranschaulichung raschelnde Tüten in die Hand.



Abb. 4: „Jakobusspiel“: die auf den Pilgerwegen durchwanderten Länder wurden mittels Brailleschrift auf der Karte kenntlich gemacht wurden

Um weitere Details aufzuschlüsseln, kann man Beschriftungen in Brailleschrift, welche die in einem Kunstwerk abgebildeten Gegenstände oder Inhalte verbalisieren, in Folie geprägt auf einer Unterlage/einer Kopie aufbringen. So erhält man ein einfaches taktileres Medium, das einen guten Einstieg in den Aufbau und die Inhalte des Gemäldes bietet. Eine Projektgruppe des Seminars hat beispielsweise die Länder einer Europakarte taktil erfahrbar gemacht, indem die Länderumrisse mit einer Folie überzogen wurden, die wiederum mit den Anfangsbuchstaben des jeweiligen Landes (z. B. „D“ für Deutschland) in Brailleschrift bedruckt war. Ähnlich ging man beim „Jakobusspiel“ vor (Abb. 4), wo auf einer Karte die von den Pilgern durchwanderten Länder in Brailleschrift markiert wurden.

Die bislang aufgeführten Medien sprechen in erster Linie den Tastsinn an und sollten bezüglich Material und Ausfertigung gut belastbar sein. Gleichwohl können blinde oder sehbehinderte Besucher beim tastenden Erkennen immer nur bestimmte, taktil hervorgehobene Aspekte erfassen. Um zusätzlich charakteristische Details oder eine besonders kleinteilige Partie des Werks zu verdeutlichen, kann man ergänzend mit verschiedenen Maßstäben und Genauigkeitsstufen arbeiten.¹³ Deshalb wurden zu der im Museum am Dom gezeigten Skulptur des Hl. Jakobus von Tilman Riemen-schneider vier Tastmodelle aus Kunststoff angefertigt (Abb. 2): Zwei ganzfigurige Verkleinerungen, wobei bei einer die Oberflächenstruktur originalgetreu ausgedruckt wurde, bei der anderen jedoch nur die groben Umrisse. Darüber hinaus wurden zwei Detail-Tastmodelle vom Kopf und von den Händen der Skulptur angefertigt. In der praktischen Arbeit zeigte sich, dass diese Kunststoffmodelle zwar nicht die Materialität des Originals reproduzieren, aber bezahlbar und aufgrund ihres geringen Gewichts leicht zu handhaben sind. Selbst größere Tastmodelle können gut in die Hand genommen und von allen Seiten bequem, in Ruhe und idealerweise im Sitzen ertastet werden. Hierbei lassen sich trotz der glatten Kunststoffoberfläche selbst kleinteilige Partien sehr gut erfühlen. Um dennoch einen notwendigen Eindruck vom Gewicht und der grobkörnigen Oberflächenbeschaffenheit der Originalskulptur zu vermitteln, haben die Studierenden Stücke aus grünem Sandstein als Tastproben eingesetzt; außerdem kamen Jakobsmuscheln und Lederproben für Pilgerhut und -tasche zum Einsatz.

Diese Beispiele verweisen darauf, dass zur inklusiven Vermittlung von Stimmung, Aura¹⁴ und Inhalt eines Kunstwerkes taktile Methoden nie alleine stehen dürfen, sondern immer mit anderen zusammen verwendet werden sollten. So kann man im Bild dargestellte oder atmosphärisch relevante Gegenstände besorgen und den Besuchern in die Hand geben, um neben dem Tastsinn etwa den Geruchs- und den Geschmackssinn anzusprechen.¹⁵ Denn, erst durch die Kombination verschiedener Vermittlungsmethoden nähert man sich einer möglichst umfassenden Aufschlüsselung eines Kunstwerkes für blinde oder sehbehinderte Besucher besser an. Grundlegend hierfür ist nicht zuletzt die kommunikative Ebene: Eine genaue Beschreibung des Exponats bildet die Grundvoraussetzung für eine gelingende Rezeption und unterstützt das Ertasten ganz erheblich. Zu diesem

13 Vgl. ebd., S. 20-21.

14 Vgl. Benjamin, Walter: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Berlin 2013. Benjamin geht davon aus, dass nur ein Original diese Aura besitzt, die jedoch durch die technische Reproduktion des Originals verloren geht. Dies muss bei der Vermittlung reflektiert und thematisiert werden.

15 Vgl. Bertscheit, Ralf: Bilder werden Erlebnisse. Mitreißende Methoden zur aktiven Bildbetrachtung in Schule und Museum. Mülheim an der Ruhr 2001, S. 75.

Zweck kann auch eine Geschichte entwickelt werden, welche die Handlungen und Stimmungen des Kunstwerks veranschaulicht.¹⁶

Blind im Kunstmuseum? Einschätzungen von Experten und Schülern

Im Rahmen des Seminars wurden seitens der Studierenden des BA-Studiengangs „Museologie und materielle Kultur“ zwei Experteninterviews mit der Förderschullehrerin Marika Schleith (Graf-zu-Bentheim-Schule der Blindeninstitutsstiftung Würzburg) und dem Späterblindeten Volker Tesar (Würzburger Bezirksgruppenleiter des Bayerischen Blinden- und Sehbehindertenbundes e.V.) sowie im Februar 2015 eine nicht-repräsentative Fragebogenerhebung unter den beteiligten Schülern durchgeführt, die sich inhaltlich nicht widersprachen. Auffallend war, dass die im Seminar erprobten Vermittlungsmethoden z. T. unterschiedlich beurteilt wurden. Insgesamt scheint den Schülern das Seminar Spaß gemacht zu haben, wenngleich kaum abzuschätzen ist, inwieweit daraus neue Optionen für ihre eigenen außerunterrichtlichen Bildungsbedürfnisse erwachsen sind.

Die Befragungen zielten darauf, welche der angebotenen Vermittlungsangebote sich für blinde und sehbehinderte Besucher aus deren Sicht als besonders geeignet erwiesen. Schnell stellte sich heraus, dass es nicht „den einen“ Lösungsweg gibt. In den Experteninterviews wurde deutlich, dass man flexibel auf unterschiedliche Bedürfnisse und Ausgangslagen reagieren muss. Je nachdem, ob jemand geburtsblind, späterblindet oder spezifische Formen von Seheinschränkungen hat, sollte der Fokus nicht ausschließlich auf taktilen Medien liegen; statt dessen gelte es dem Grundgedanken „Lernen mit allen Sinnen“¹⁷ zu folgen und über weitere Sinneswahrnehmungen andere mögliche Lerneingangskanäle einzubeziehen.

So legte einer der Interviewpartner großen Wert auf die sog. „Stimmung“ während des Vermittlungsangebots, die eine emotionale Erfahrung des Besuchers erlaubt und eine entsprechende Bindung zum Ausstellungsobjekt ermöglicht. Positiv wirkt sich diesbezüglich etwa der Einsatz auditiver Medien bzw. Vermittlungsmethoden aus, z. B. von Geräuschen, Sounds oder Musik. Der Umgang mit Tastbildern und 3D-Reproduktionen hat demgegenüber oftmals eine ergänzende Orientierungsfunktion. Die gleichzeitige Aktivierung anderer Sinneseindrücke hängt wiederum vom Grad der Erblindung ab. So kann die unmittelbare räumliche Erfahrung eines Objektes durch Ertasten für einen Geburtsblinden weniger ansprechend sein als eine ausführlichere mündliche Erläuterung des

16 Vgl. ebd., S. 93, 90-91.

17 Vgl. Mortag, Iris: Zeitgemäße Besucherorientierung versus Monolog und Tradition? Neue Wege subjektorientierter Vermittlung für Schulen und Museen. In: Kruze Aida / Schulz, Dieter / Vogt Arnold: Wandel der Lernkulturen an Schulen und Museen. Paradigmenwechsel zwischen Schul- und Museumspädagogik. Leipzig 2008, S. 175-188, hier S. 184.

Kunstwerks mithilfe nicht-taktiler Methoden. Ein Interviewpartner stellte sogar die Nützlichkeit von Gemälde-Reliefbildern nachdrücklich in Frage gestellt, da diese nur verzerrt nachzeichnen und keine wirkliche Vorstellung eines dreidimensionalen Raumes evozieren. Hier seien Tastmodelle mit geringerem Abstraktionsgrad und deutlicherer räumlicher Anordnung hilfreicher.

Fazit

Inklusion meint mehr als eine Vermittlungsmethode, sondern stellt ein grundlegendes Prinzip einer besucherorientierten Museumsarbeit dar, die alle musealen Aufgaben betrifft. Bei inklusiven Vermittlungsangeboten gibt es nicht den „einen, richtigen Weg“; vielmehr können nur unterschiedliche Angebote den individuellen Ansprüchen der Besucher gerecht werden. Dabei ist zu beachten, dass Inklusion letztlich die ganze Gesellschaft betrifft und mehr bedeutet, als Möglichkeiten der Teilhabe und Partizipation für Menschen mit geistiger oder körperlicher Behinderung. Sie zielt auf deren selbstverständliche und vollständige Integration.

Auswahlbibliographie

Zusammengestellt von Simone Doll-Gerstendörfer M.A. Unter Mitarbeit von Veronika Leikauf B.A.

American Association of Museums (Hg.): The Accessible Museum: Model Programs of Accessibility for Disabled and Older People. Washington/D.C. 1992.

Arbeitskreis Ausstellungsplanung des Deutschen Museumsbundes (Hg.): Museum barrierefrei planen und vermitteln – was bedeutet das für das Konzept und die Umsetzung? Online im Internet: URL: http://www.museumsbund.de/fileadmin/ak_ausstellung/dokumente/Barrierefreiheit/Barrierefrei_Ausstellungen_planen_Karrer.pdf

Bayerische Architektenkammer / Oberste Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium des Innern, für Bau und Verkehr / Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration (Hg.): Barrierefreies Bauen. Planungsgrundlagen. Leitfaden für Architekten, Fachingenieure, Bauherren und Interessierte zur DIN 18040, Teil 1: Öffentlich zugängliche Gebäude. Leitfaden. München 2013; 2014.

Berlinische Galerie – Landesmuseum für moderne Kunst, Fotografie und Architektur (Hg.): „Wien Berlin. Kunst zweier Metropolen. Von Schiele bis Grosz.“ Evaluation der barrierefreien Angebote für blinde und sehbehinderte Besucher. Online im Internet: URL: http://www.museumspaedagogik.org/fileadmin/user_upload/bund/PDF/Fachgruppen/Evaluation_Barrierefreiheit_Wien-Berlin_08_07_14_FINAL.pdf

Bertscheit, Ralf: Bilder werden Erlebnisse. Mitreißende Methoden zur aktiven Bildbetrachtung in Schule und Museum. Mülheim an der Ruhr 2001.

Bienkowski, Monika: Schau'n mer mal ... – Kunst für blinde Menschen. In: Stiller, Jürgen: Bildräume – Bildungsräume. Kulturvermittlung und Kommunikation im Museum. Norderstedt 2007, S. 93-106.

Bischöfliches Ordinariat Würzburg / Caritasverband für die Diözese Würzburg e.V. (Hg.): „Nimm Platz“. Kunstaktion der Diözese Würzburg für eine inklusive Kirche und Gesellschaft. Würzburg 2011.

- Blinden- und Sehbehinderten-Verein Mecklenburg-Vorpommern e.V. (Hg.): Das goldene Zeitalter. Über die holländische Malerei des 17. Jahrhunderts. Ein Lesetasthörbuch für sehende, sehbehinderte und blinde Leser. Schwerin 2012.
- Brandstätter, Ursula: Hören mit den Augen – Sehen mit den Ohren. Ein fächerübergreifendes Vermittlungsmodell im Museum moderner Kunst in Wien. In: Musik und Unterricht 6 (1995), S. 40-42.
- Braune-Krickau, Tobias / Ellinger, Stephan / Sperzel, Clara (Hg.): Handbuch Kulturpädagogik für benachteiligte Jugendliche. Weinheim 2013.
- Braunsteiner, Maria-Luise: Das Museum als Bildungsstätte für hörbehinderte Schüler zwischen Warenhaus und Musentempel. Wien 1995.
- Bund Heimat und Umwelt e.V. (Hg.): Bundeswettbewerb Denkmalschutz barrierefrei. O.O. 2008.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hg.): Leichte Sprache. Ein Ratgeber. Paderborn 2014.
- Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter e.V. (Hg.): Barrierefreies Bauen. Praktische Tipps und Ratschläge zum barrierefreien Planen, Bauen und Wohnen. 2. Aufl. 2013.
- Cave, Adrian: Museums and art galleries: making existing buildings accessible. London 2007.
- Cottin, Menena / Faría, Rosana: Das schwarze Buch der Farben. Frankfurt a. M. 2008.
- Deutscher Museumsbund (Hg.): Museum und Lebenslanges Lernen. Ein Handbuch. Berlin 2010. Online im Internet: URL: http://www.museumsbund.de/fileadmin/geschaefts/dokumente/Leitfaeden_und_anderes/LLL_Handbuch_2010.pdf
- Deutscher Museumsbund / Bundesverband Museumspädagogik e.V. / Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit e.V. (Hg.): Das inklusive Museum. Ein Leitfaden zu Barrierefreiheit und Inklusion. Berlin 2013.
- Deutsches Hygiene-Museum / Deutsche Behindertenhilfe – Aktion Mensch e.V. (Hg.): Der (im-)perfekte Mensch. Vom Recht auf Unvollkommenheit. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Deutschen Hygiene-Museum Dresden vom 20. Dezember 2000 bis 12. August 2001. Ostfildern 2001.
- Dietz, Yvonne: Barrierefreiheit in Kultur und Freizeit: Nutzbarkeit von Museen für Seh- und Gehbehinderte im Vergleich. Berlin 2010.
- Dodd, Jocelyn / Sandell, Richard: Including Museums: Perspectives on Museums, Galleries and Social Inclusion. Leicester 2001.
- Dodd, Jocelyn / Sandell, Richard / Jolly, Debbie / Jones, Ceri: Rethinking Disability Representation in Museums and Galleries. Leicester 2008.
- Doll-Gerstendörfer, Simone: Kunstkiste – Kreatives Kunsterleben für benachteiligte Kinder und Jugendliche an der Schnittstelle Schule-Museum. In: Standbein Spielbein 2012, Nr. 92, S. 4-9.
- Doll-Gerstendörfer, Simone / Hock, Karoline: KunstKiste: Kreatives Kunsterleben für benachteiligte Jugendliche an der Schnittstelle Schule-Museum. In: Braune-Krickau, Tobias / Ellinger, Stephan / Sperzel, Clara (Hg.): Handbuch Kulturpädagogik für benachteiligte Jugendliche. Weinheim 2013, S. 462-472 (Online-Materialien verfügbar unter URL: <http://www.kulturpaedagogik.net/index.php/4-museum/kunstkiste>).
- Döpfner, Anna: Zauberwort Inklusion. Frauen, Fremde und Behinderte als Zielgruppen im Technikmuseum? In: Museumskunde 77 (2012), Nr. 2, S. 72-77.
- Föhl, Patrick S. / Erdrich, Stefanie / John, Hartmut / Maaß Karin (Hg.): Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit. Ein Handbuch. Bielefeld 2007.
- Fondation de France / ICOM: Museums Without Barriers. A New Deal for Disabled People. London 1991.
- Ganß, Michael: Demenz-Kunst und Kunsttherapie. Künstlerisches Gestalten zwischen Genius und Defizit. Frankfurt a. M. 2009.
- Gaube, Swenja: Barrierefrei Konzipieren und Gestalten. Leitfaden für Ausstellungen im Deutschen Technikmuseum Berlin. Berlin 2008.
- George, Uta: Leichte Sprache als barrierearmer Zugang in Gedenkstätten und Museen. In: Museumskunde 79 (2014), Nr. 2, S. 63-66.
- Graumann, Sigrid / Grüber, Katrin / Nicklas-Faust, Jeanne / Schmidt, Susanne / Wagner-Kern, Michael (Hg.): Ethik und Behinderung. Ein Perspektivenwechsel. Frankfurt a.M. 2004.
- de Groote, Kim: „Entfalten statt liften!“ Eine qualitative Untersuchung zu den Bedürfnissen von Senioren in kulturellen Bildungsangeboten. München 2013.
- Gruber, Harald (Hg.): Dimensionen des Vergessens und Erinnerns. Kunsttherapie bei dementiell erkrankten Menschen. Berlin 2010.

- Hartley, Eleanor: Disabled People and Museums: The Case for Partnership and Collaboration. In: Hooper-Greenhill, Eileen (Hg.): *Museum, Media, Message*. London 1995, S. 151-155.
- Heinecke, Andreas / Hollerbach, Ursula: *Dialog im Dunkeln. Eine Ausstellung zur Entdeckung des Unsichtbaren*. Hamburg 2001.
- Hellbusch, Jan Eric: *Barrierefreies Webdesign. Praxishandbuch für Webgestaltung und grafische Programmoberflächen*. Heidelberg 2005.
- Hilke, Marianne: Multimediale Vermittlung und Gebärdensprache. In: *Museumskunde* 79 (2014), Nr. 2, S. 67-70.
- Hinz, Andreas: Menschen mit Behinderungen im Museum – (k)eine Selbstverständlichkeit. In: *Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft* 25, Heft 2-3, S. 35-44. Online im Internet: URL: <http://bidok.uibk.ac.at/library/hinz-museum.html>
- Hoffmann, Anja / Mergen, Simone / Tellmann, Birgit: *Inklusive Bildung im Museum: Herausforderung, Anforderung, Überforderung*. Bericht zur Tagung vom 23. und 24. März 2014. Online im Internet: URL: http://www.bundeskunsthalle.de/fileadmin/user_upload/04Vermittlung/4.5barrierefrei/2014FachtagungBarrierefreiTagungsbericht.pdf (Stand: 27.03.2015).
- Hummelsheim, Claudia: HAP Grieshaber: *Bilder vom Paradies*. In: Stiller, Jürgen (Hg.): *Bildräume – Bildungsräume. Kulturvermittlung und Kommunikation im Museum*. Dortmund 2007, S. 85-92.
- Kaminski, Maria / Elsen, Volker (Hg.): *Ich sehe was, was Du nicht siehst. Eine Werkschau von Künstlerinnen und Künstlern mit Autismus. Anlässlich des 40-jährigen Bestehens von Autismus Deutschland e.V. und der Gründung von „akku – Autismus, Kunst und Kultur e.V.“*. Bielefeld / Leipzig / Berlin 2010.
- Karrer-Feldkamp, Tanja: *Inklusiver (Ausstellungs-)Ort – was bedeutet das für Konzeption und Umsetzung*. In: *Museumskunde* 79 (2014), Nr. 2, S. 58-62.
- Kindermuseum Creaviva (Hg.): *Gestalterische Workshops für Kinder und Jugendliche mit Sehbeeinträchtigung. Ein Praxisleitfaden*. Online im Internet: URL: http://www.arteducation.ch/fileadmin/user_upload/media/MA_projects/MA_minor/2012_13/Creaviva_praxisleitfaeden12.pdf
- Kopp-Sievers, Susanne: *„Mit allen Sinnen“*. Eine Fortbildung des Museumsverbandes Sachsen-Anhalt e.V. zur Integration behinderter Menschen in die Museumskultur am 16. November 2001 in den Franckeschen Stiftungen zu Halle. Bernburg 2001.
- Kruse, Klemens u.a.: *Barrierefreiheit*. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Handbuch Behindertenrechtskonvention. Teilhabe als Menschenrecht – Inklusion als gesellschaftliche Aufgabe (in Vorbereitung)*. KulturBetrieb. Magazin für innovative und wirtschaftliche Lösungen in Museen, Bibliotheken und Archiven. Nr. 3, August 2014: Themenschwerpunkt „Im Fokus: Barrierefreiheit“.
- Kultur und Management im Dialog. Das Monatsmagazin von Kulturmanagement Network, Nr. 88, März 2014: Themenheft „Inklusion“. Online im Internet: URL: <http://www.kulturmanagement.net/frontend/media/Magazin/km1403.pdf>
- Kunsthistorisches Museum Wien (Hg.): *Gemeinsam anders sehen! Das etwas andere Museumsbuch für Sehende und Menschen mit Sehbeeinträchtigung*. Wien 2014.
- Landesverband der Museen zu Berlin e.V. (LMB): *Checkliste zur Konzeption und Gestaltung von barrierefreien Ausstellungen*. Online im Internet: URL: <http://www.lmb.museum/de/fach-und-arbeitsgruppen/ag-barrierefreiheit-ausstellungen/barrierefreiheit/>
- Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V. (Hg.): *Die Regeln für Leichte Sprache*. Bremen 2013.
- Leichte und einfache Sprache. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ)*. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ (hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn) 64 (2014), 24. Februar 2014.
- Leidner, Rüdiger: *Museen und Ausstellungen zugänglich für alle - Wege zum Ziel*. Positionspapier von NatKo (Nationale Koordinierungsstelle Tourismus für alle e.V.) 2006. Online im Internet: URL: http://www.natko.de/uploads/file/Tourismus_fuer_Alle/NatKo_Museen_fuer_alle_2006_1.3.pdf
- Lutz, Petra / Macho, Thomas / Staupe, Gisela / Zirten, Heike: *Der (im-)perfekte Mensch. Metamorphosen von Normalität und Abweichung*. Köln 2003.
- Metzger, Folker: *Barrierefreiheit und Besucherfreundlichkeit. Neue Anforderungen an die Koordination zwischen Kuratoren, Gestaltern und Pädagogen*. In: Kirchhoff, Heike / Schmidt, Martin (Hg.): *Das magische Dreieck: Die Museumsausstellung als Zusammenspiel von Kuratoren, Museumspädagogen und Gestaltern*. Bielefeld 2007, S. 129-134.

- Metzger, Folker: Barrierefreiheit und kulturelle Bildung in Museen. In: Tervooren, Anja / Weber, Jürgen (Hg.): Wege zur Kultur: Barrieren und Barrierefreiheit in Kultur- und Bildungseinrichtungen (Schriften des Deutschen Hygienemuseums Dresden, Bd. 9). Köln 2012, S. 191-201.
- Metzger, Folker: Voraussetzungen für Inklusion und Zugänglichkeit im Museum. In: Standbein Spielbein 2014, Heft 100, S. 13-16.
- Mortag, Iris: Zeitgemäße Besucherorientierung versus Monolog und Tradition? Neue Wege subjektorientierter Vermittlung für Schulen und Museen. In: Kruse Aida / Schulz, Dieter / Vogt Arnold: Wandel der Lernkulturen an Schulen und Museen. Paradigmenwechsel zwischen Schul- und Museumspädagogik. Leipzig 2008, S. 175-188.
- Müller, Wolfgang / Paenhuysen, An (Hg.): Gebärde – Zeichen – Kunst. Gehörlose Kultur / Hörende Kultur. Ausstellungskatalog zur Ausstellung im Kunstraum Kreuzberg/Bethanien. Berlin 2012.
- Nebauer, Flavia / de Groote, Kim: Auf Flügeln der Kunst. Ein Handbuch zur künstlerisch-kulturellen Praxis mit Menschen mit Demenz. München 2011.
- Ochsner, Beate / Grebe, Anne (Hg.): Andere Bilder. Zur Produktion von Behinderung in der visuellen Kultur. Bielefeld 2013.
- Partington-Sollinger, Zoë / Morgan, Amy: Shifting Perspectives. Opening up museums and galleries to blind and partially sighted people. London 2011.
- Quade, Andrej: Dampfkraft zum Anfassen. Eine barrierefreie Experimentierstation im Technikmuseum. In: Museumskunde 79 (2014), Nr. 2, S. 71-74.
- Renggli, Cornelia: Museum und Behinderung. Eine Literaturstudie im Auftrag des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung, Bern. O.O. 2009.
- Reich, Kersten: Inklusion und Bildungsgerechtigkeit. Standards und Regeln zur Umsetzung einer inklusiven Schule. Weinheim / Basel 2012.
- Reising, Gert / Runge, Petra / Studinger, Eva: Fremder Frühling. Kurse mit geistig Behinderten in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe. Ausstellung vom 16.2. bis 28.4.1991. Karlsruhe 1991.
- Royal National Institute for the Blind (Hg.): Talking images guide. Museums, galleries and heritage sites. Improving access for blind and partially sighted people. O.O. 2003.
- Saerberg, Siegfried: Geradeaus ist einfach immer geradeaus. Eine lebensweltliche Ethnografie blinder Raumorientierung (Erfahrung – Wissen – Imagination. Schriften zur Wissenssoziologie, Bd. 21). Konstanz 2006.
- Scheda, Nicole: Nachts im Museum. Ein museumspädagogisches Projekt des LVR-Industriemuseums mit Jugendlichen eines Gymnasiums und einer Förderschule mit dem Schwerpunkt Geistige Entwicklung. In: Museumskunde 79 (2014), Nr. 2, S. 75-79.
- Schmidt-Hackenberg, Ute: Malen mit Dementen. Hannover 2010.
- Schmitz-Gilge, Eva: Sprechende Hände, sehende Finger. Sonderpädagogik und Museen. In: Föhl, Patrick S. / Erdrich, Stefanie / John, Hartmut / Maaß Karin (Hg.): Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit. Ein Handbuch. Bielefeld 2007, S. 149-156.
- Schödl, Andrea / Leins, Stefan / Roth, Dieter / Hestermann Ernst A. (Hg.): eARTH vision. Kunst als internationale Sprache der Verständigung. Begleitbuch zur Ausstellung, Würzburg 2008.
- Städtler, Ulrike / Goldbach, Karl Traugott: Mit Leichter Sprache durchs Museum. Führungen für Menschen mit Lernschwierigkeiten durch Menschen mit Lernschwierigkeiten. Online im Internet: URL: http://www.museumsverband-rlp.de/fileadmin/user_upload/_temp_/Staedtler_Leichte_Sprache.pdf
- Standbein Spielbein. Museumspädagogik aktuell 2001, Nr. 59/April: Themenheft „Barriere-Frei – Teilhabe von Menschen mit Behinderung in/am Museum“.
- Standbein Spielbein. Museumspädagogik aktuell 2007, Nr. 77/April: Themenheft „Das barrierefreie Museum – Theorie und Praxis“.
- Standbein Spielbein. Museumspädagogik aktuell 2014, Nr. 100/Dezember: Themenheft „Inklusion“.
- Stein, Anne-Dore: Inklusion ist nicht voraussetzungslos: Historische und aktuelle Implikationen. In: Vierteljahresheft zur Förderung von Sozial-, Jugend- und Gesundheitshilfe 2013, Nr. 3, S. 4-15.
- Stiftung Diakonie in Hessen und Nassau (Hg.): Kunst trotz(t) Demenz. Katalog zur Wanderausstellung. Frankfurt a.M. 2009.
- Studinger, Eva: Zwischen den Stühlen. Museumspädagogik für Menschen mit geistiger Behinderung. Frankfurt a. M. 2002.
- Sturm, Lotte E.: Erlebnis Museum. Ein Handbuch für Besucher mit Behinderungen. Essen 1992.

Tellmann, Birgit: Begegnung mit Kunst: Impulse für Menschen mit Demenz. Ein Erfahrungsbericht über neue Vermittlungsangebote im Museum. In: Museumskunde 77 (2012), Nr. 2, S. 78-81.

Tervooren, Anja / Weber, Jürgen (Hg.): Wege zur Kultur: Barrieren und Barrierefreiheit in Kultur- und Bildungseinrichtungen (Schriften des Deutschen Hygienemuseums Dresden, Bd. 9). Köln 2012.

Tessmer, Norbert: Die Gestaltung eines "inklusive Sozialraums" in Kommunen: Anforderungen oder Überforderungen? In: Vierteljahresheft zur Förderung von Sozial-, Jugend- und Gesundheitshilfe 2013, Nr. 3, S. 76-85.

Theunissen, Georg / Großwendt, Ulrike (Hg.): Kreativität von Menschen mit geistigen und mehrfachen Behinderungen. Kassel 2006.

Warning, Gudrun: Der Inklusionsbegriff zwischen normativer Programmatik und kritischer Perspektive. In: Vierteljahresheft zur Förderung von Sozial-, Jugend- und Gesundheitshilfe 2013, Nr. 3, S. 16-27.

Wunder, Michael: Behindert sein oder behindert werden? Zu Fragen von Ethik und Behinderung. In: Tervooren, Anja / Weber, Jürgen (Hg.): Wege zur Kultur: Barrieren und Barrierefreiheit in Kultur- und Bildungseinrichtungen (Schriften des Deutschen Hygienemuseums Dresden, Bd. 9). Köln 2012, S. 85-100

Wir vertreten uns Selbst (Hg.): Wörterbuch für leichte Sprache. Kassel 2001.

Internetportale

Aktion Mensch e.V.: <https://www.aktion-mensch.de>

Bayerischer Blinden- und Sehbehindertenbund e.V. (BBSB): <http://www.bbsb.org>

Beratungs-, Informations- und Textservice-Zentrum (BIT) des BBSB: <http://www.bbsb.org/infothek/textservice>

Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit e.V. (BKB): <http://www.barrierefreiheit.de>

Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V.: <http://www.lebenshilfe.de>

Deutsche Blindenstudienanstalt e.V. (Blista): <http://www.blista.de>

Deutscher Gehörlosenbund (DGB): <http://www.gehoerlosen-bund.de/dgb/>

Europäisches Institut Design für alle in Deutschland e.V. (EDAD): www.design-fuer-alle.de

Gebärdenswerk. Die Spezialisten für Gebärdensprache: www.gebaerdenwerk.de

Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e.V.: <http://www.people1.de>

Netzwerk Leichte Sprache: <http://www.Leichtesprache.org/>

Online-Wörterbuch der Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V.: <http://lebenshilfe.de/de/leichte-sprache/woerterbuch/index.php>

Taubwissen. Institut für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser, Universität Hamburg: <http://www.taubwissen.de>

Taubenschlag. Das Portal für Gehörlose und Schwerhörige: <http://www.taubenschlag.de>

Veranstalter

- Bayerische Museumsakademie
Dr. Josef Kirmeier
Prof. Dr. Ferdinand Kramer
Dr. Astrid Pellengahr
c/o Museumspädagogisches Zentrum (MPZ)
Infanteriestraße 1
80797 München
- Bezirk Unterfranken
Prof. Dr. Klaus Reder
Kulturarbeit und Heimatpflege

Silcherstraße 5
97074 Würzburg

- Museum am Dom
Domkapitular Dr. Jürgen Lenssen
Kiliansplatz
97070 Würzburg
- Universität Würzburg
Institut für deutsche Philologie
Professur für Museologie
Prof. Dr. Guido Fackler
Oswald-Külpe-Weg 86
97084 Würzburg

Bayerische Museumsakademie

Mit 1.400 Museen hat Bayern die höchste Museumsdichte der Bundesrepublik und ist eine der museumsreichsten Regionen in Europa. Die Museumsarbeit als Schwerpunkt kultureller Bildung in Bayern bedarf einer engen Vernetzung mit Schulen, Universitäten und anderen Bildungseinrichtungen. Die Bayerische Museumsakademie steht für eine wissenschaftlich fundierte, praxisbezogene Aus-, Fort- und Weiterbildung im Museums- und Ausstellungswesen. Sie ist eine gemeinsame Einrichtung des Instituts für Bayerische Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München, der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern und des Museumspädagogischen Zentrums. Die Bayerische Museumsakademie bietet:

- mehrtägige Frühjahrs- und Herbstakademien zu ausgewählten und aktuellen Themen des Museumswesens
- Exkursionen zu beispielhaften Museumsstandorten und Treffen mit Museumsleitungen, KuratorInnen, VermittlerInnen
- Aus-, Fort- und Weiterbildung im Bereich der Kunst- und Kulturvermittlung im Museum und Zertifizierung in Zusammenarbeit mit bayerischen Universitäten.

Das breit gefächerte Angebot richtet sich an:

- MitarbeiterInnen von Museen
- Kunst- und KulturvermittlerInnen
- Lehrkräfte und ReferendareInnen aller Schularten, Pädagogisches Fachpersonal und
- Studierende.

Gemeinsam mit Universitäten, Schulen und Museen agiert die Bayerische Museumsakademie in einem kooperativen Netzwerk renommierter Partner in Europa. Sie setzt in ihrem Lehr-, Vermittlungs- und Qualifizierungsangebot zeitgemäße, durch internationale Vergleiche profilierte Schwer-

punkte. Derzeitige Kooperationspartner der Bayerischen Museumsakademie sind der Lehrstuhl für Kunstpädagogik der Universität Augsburg, die Professur für Museologie und materielle Kultur der Universität Würzburg, die KulturServiceStelle des Bezirks Oberfranken sowie die Museumsabteilung der Autonomen Provinz Bozen – Südtirol.

Bezirk Unterfranken

Der Bezirk Unterfranken ist einer von sieben Bezirken in Bayern. Neben den Gemeinden und Landkreisen bzw. kreisfreien Städten bilden im Freistaat die Bezirke die so genannte dritte kommunale Ebene. Oberstes politisches Organ des Bezirk Unterfranken ist der Bezirkstag. Der Bezirkstag ist die Vertretung der Bezirksbürger. Die Bezirkstagsmitglieder werden in allgemeiner, unmittelbarer und gleicher Wahl auf die Dauer von fünf Jahren gewählt. Aus seiner Mitte wählt der Bezirkstag den Bezirkstagspräsidenten. Der Bezirkstagspräsident führt den Vorsitz im Bezirkstag, er vollzieht die Beschlüsse des Bezirkstags und seiner Ausschüsse, vertritt den Bezirk nach außen, ist Vorgesetzter aller Bezirksbediensteten und Leiter der gesamten Verwaltung.

Der Bezirk Unterfranken erfüllt Aufgaben, die über die Zuständigkeit oder das Leistungsvermögen der Landkreise bzw. kreisfreien Städte hinausgehen. Als Träger der überörtlichen Sozialhilfe hilft er pflegebedürftigen, behinderten und psychisch kranken Menschen. Er ist Träger von psychiatrischen und orthopädischen Fachkliniken. Zu seinen Zielen gehört die Verwirklichung des Inklusions-Gedankens im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention. So unterstützt der Bezirk Unterfranken vielfältige niederschwellige Angebote in den Bereichen „Arbeit, Wohnen, Bildung und Freizeitgestaltung“. Besonders herausragende Projekte können ab diesem Jahr zusätzlich einen „Unterfränkischen Inklusionspreis“ erhalten. Künftig wird ein „Inklusionskoordinator“ die weitere Stärkung dieses sozialpolitisch wichtigen Profils und die notwendige Vernetzungsarbeit organisieren.

Ein weiterer Aufgabenschwerpunkt des Bezirk Unterfranken ist die regionale Kulturarbeit. Das Referat für Kulturarbeit und Heimatpflege des Bezirk Unterfranken bietet umfassende Serviceleistungen. Zentraler Bestandteil der Bezirksheimatpflege ist die Beratung in allen Fragen der Heimatforschung. Dazu zählen Volksmusik und Populärmusik, Mundart, Trachtenforschung, Denkmalpflege, Museumsarbeit und historische Landesforschung. Die Bezirksheimatpflege gibt Auskunft, recherchiert und vermittelt. Zudem ist der Bezirk Unterfranken Träger mehrerer Museen (Fränkisches Freilandmuseum Fladungen, Mainfränkisches Museum Würzburg, Museen Schloß Aschach, Museum Papiermühle Homburg, Watterbacher Haus). 1998 rief der Bezirk überdies die Unterfränkische Kulturstiftung ins Leben, nachdem er seine Anteile an einem Energie-Konzern verkauft hatte.

Der Bezirk ist damit in der Lage, Kultur und Kulturschaffende fördern zu können, ohne auf Steuermittel oder die Bezirksumlage zurückgreifen zu müssen. Der Bezirk fördert die unterfränkische Kultur aus den Geldmitteln, welche diese Stiftung erwirtschaftet.

Museum am Dom

Im Museum am Dom, welches 2003 in Würzburg auf 1.800 qm Ausstellungsfläche eröffnet wurde, zeigen bedeutende Werke der Moderne und Gegenwart internationaler Künstler in ihrem Gegenüberstand zu Arbeiten ab dem 10. Jahrhundert, dass in den einzelnen Stilepochen Künstler in ihrer jeweiligen Bildsprache und freien Bildthematik sich auf die menschlichen Grundfragen „Wer bin ich? Woraus lebe ich und worauf zu?“ einlassen. Aus ihrer ins Bild gesetzten Sicht des Lebens und der Welt grenzen sie nicht von vornherein eine transzendente Dimension aus. Ob Beuys und Riemenschneider, Barlach und Kollwitz, Zick und Hölzel, Magnasco und Haring, Balkenhol und Caballero oder ostdeutsche Künstler wie Tübke, Sitte, Heisig oder Triegel, Mattheuer und Morgner – spannend ist die Begegnung unter der Devise „Alte und neue Kunst als Spurensuche“ allemal. Mit seinen unterschiedlichen Programmen für Menschen mit Behinderungen zielt das barrierearme Haus überdies auf deren Inklusion ab.

Das Museum am Dom ist Teil eines dichten Netzes von 13 kirchlichen und kommunalen Museen mit Werken aus der Kunstsammlung der Diözese Würzburg, die mittlerweile die unterfränkische Museumslandschaft prägen. Was 1874 mit dem geäußerten Willen, ein Diözesanmuseum im Bistum Würzburg zu gründen, begann, wurde zunächst 1990 mit der Galerie „Marmelsteiner Kabinett“ angegangen und in den Folgejahren mit der Absicht, ein Museum des Bistums nicht allein in der Bischofsstadt zu errichten, sondern dezentral auf das gesamte Diözesangebiet zu verteilen, ab 1997 (bis 2017) verwirklicht. Jedes einzelne Museum ist jeweils einer Thematik gewidmet, die ein Schlaglicht auf die kulturellen Kräfte wirft, die das heutige Lebensfeld der Menschen wie auch das vorfindbare Erscheinungsbild Unterfrankens prägen. Bezüglich der Präsentation von Werken vormaliger Kunstepochen wurde vielerorts eine angezielte zeitliche sowie stilistische Einheit von Kunstwerken und Architektur verwirklicht, z. B. barocke Kunst in barocken Räumen etc., was einem besseren Verständnis der Einordnung in die jeweilige Welt- und Lebenssicht dient. Dieses Konzept wurde durch eine enge Kooperation von Diözese und Kommunen erreicht. In dieser Fülle der Museen kann auf insgesamt über 6.000 qm Ausstellungsfläche intensiver als in einem einzigen Museumsbau vor Augen gestellt werden, wovon die präsentierten Werke künden. Zugleich lässt der Besuch der nach-

folgend aufgeführten Museen schöne Landschaften und bemerkenswerte Baudenkmäler Frankens entdecken:

- Astheim: Museum Kartause Astheim: „Kultbilder und Bilderkult“ (eröffnet 1999)
- Baunach: Museum im Karner: Krippenmuseum (eröffnet 2015)
- Dettelbach: Museum im Kultur- und Kommunikationszentrum: „Pilger und Wallfahrer“ (eröffnet 2008)
- Gerolzhofen: Museum Johanniskapelle: „Kunst und Geist der Gotik“ (eröffnet 2006)
- Haßfurt: Michaeliskapelle: „Kunst und Geist des Historismus“ (eröffnet 2015)
- Karlburg: Pfarrkirche: „Christliche Frühzeit in Franken“ (eröffnet 2015)
- Karlstadt: Stadtmuseum: „Kunst und Geist zu Beginn der Neuzeit“ (geplante Eröffnung 2017)
- Miltenberg: Museum. Burg. Miltenberg: „Einsichten und Aussichten“ (eröffnet 2011)
- Oberschwappach: Museum Schloss Oberschwappach: „Kunst und Geist des Barock“ (eröffnet „2001“)
- Tüchelhausen: Kartäusermuseum Tüchelhausen: „Monastische Spiritualität und Kunst“ (eröffnet 1997)
- Wechterswinkel: Museum Kloster Wechterswinkel: „Kloster als Prägekraft“ (eröffnet 2008)
- Würzburg: Domschatz und Dokumentation der Dombaugeschichte: „Der Dom als Heilumsort, als Feierraum der Liturgie und als Grablege“ (eröffnet 2000 / 2015).

Professur für Museologie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg

Mit der Ausdifferenzierung und Professionalisierung des Museums- und Ausstellungswesens hat sich die Museologie in den letzten Jahrzehnten international längst von der Rolle einer Hilfswissenschaft emanzipiert: Sie beschäftigt sich nicht nur mit der Vermittlung anwendungsorientierter Fähigkeiten, sondern ebenso theoretisch-analytisch mit allen Bereichen der Museumsarbeit. Während Museum Studies in den USA, in Großbritannien, Kanada, Schweden oder den Niederlanden als vollwertiges akademisches Studienfach längst zum Universitätsalltag gehören, ist das Fach hierzulande indessen nur punktuell vertreten.

An der Julius-Maximilians-Universität Würzburg wurde der BA-Studiengang „Museologie und materielle Kultur“ zum Wintersemester 2010/11 eingeführt; ihn ergänzt seit Wintersemester 2013/14 der forschungsintensivere MA-Studiengang „Museumswissenschaft“. Seit WS 2014/15 besteht zudem die Möglichkeit zur Promotion. Museologie bzw. Museumswissenschaft werden in Würzburg als unterschiedlich akzentuierte Ausprägungen einer vollwertigen Universitätsdisziplin gelehrt. Interdisziplinär ausgerichtet, werden vielfältige Brücken zwischen Kultur-, Medien-, Sozial-, Erziehungs- und Naturwissenschaften geschlagen. Neben den museologischen Kernfeldern (Sam-

men, Bewahren, Forschen, Vermitteln, Ausstellen) und dem Phänomen der Musealisierung bildet die Institution Museum selbst und die materielle Kultur zentrale Forschungsfelder.

Charakteristisch ist der starke Praxisbezug durch die kontinuierliche Zusammenarbeit mit Museen und Kultureinrichtungen: Exkursionen im In- und Ausland, Einführungstage und Unterrichtseinheiten vor Ort, aber auch Lehraufträge, Workshops, Gastvorträge und Planspiele stellen eine aktuelle, praxisnahe Wissensvermittlung sicher. Darüber hinaus müssen die Studierenden im BA-Studiengang „Museologie und materielle Kultur“ das Inventarisieren üben, Angebote in den Bereichen (inklusive) Museumspädagogik und Kulturmanagement selbst erarbeiten, ein mindestens zehnwöchiges Praktikum absolvieren sowie ein einjähriges Ausstellungsprojekt umsetzen, während der MA-Studiengang „Museumswissenschaft“ eine selbstständig durchgeführte, zweisemestrige Forschungs- und Projektarbeit verlangt. Nicht zuletzt wird die Ausbildung durch das Studium eines zweiten museumsrelevanten Fachs erweitert: beim BA als Nebenfach, beim MA als weiteres Hauptfach.

Impressum: Barrierefreiheit ist mehr als die Rampe am Eingang: Auf dem Weg zum inklusiven Museum. Programmheft zur BMA-Frühjahrsakademie im Museum am Dom vom 23. bis 24. April 2015 in Würzburg. Hg. von Simone Doll-Gerstendörfer und Guido Fackler (Schriften und Materialien der Würzburger Museologie, Heft 3). Würzburg: Universität Würzburg, 2015.

 Bayerische
Museumsakademie

 **Bezirk**
Unterfranken

 **Museum**
am Dom
Würzburg

 Julius-Maximilians-
UNIVERSITÄT
WÜRZBURG

 Professur für
Museologie